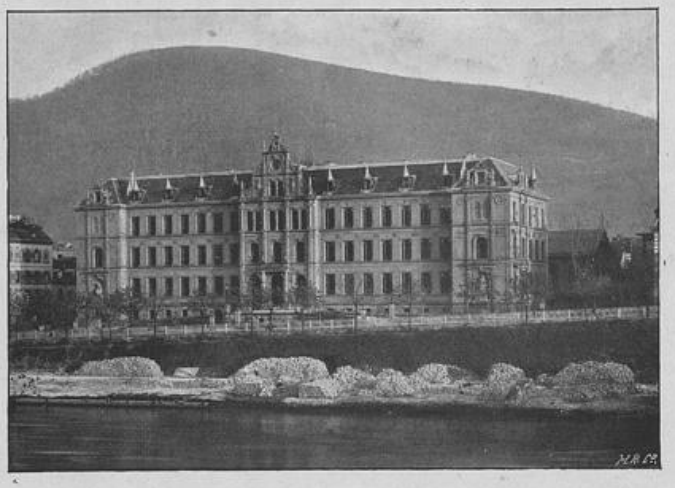
Gymnasium zu Heidelberg.

Jahresbericht

über

das Schuljahr 1898—99.



Mit einer Beilage:

Ueber das Verhältnis der Politik zur Sittenlehre, im Anschluss an Friedrichs des Grossen „Antimachiavel“,

von Professor Dr. **W. Gass.**

Heidelberg.

Buchdruckerei von E. Geisendörfer.

1899.

Programm Nr. 646.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Hoplessaß Düsseldorf

Ghe
4
(1899)

646

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

I. Zur Geschichte der Anstalt.

Am Ende des vorigen Schuljahres schied aus dem Lehrercollegium der Anstalt der Amtsgenosse, der seit dem Herbst 1870 an unserer Schule in segensreichster Weise gewirkt hatte und dessen fünfzigjähriges Lehrerjubiläum am 6. Mai v. J. auf die im vorigen Jahresbericht geschilderte Weise von Kollegen und Schülern gefeiert worden war, Herr Reallehrer August Steinbrenner.

Gegen Ende des vorigen Curses trat in das Collegium Lehramtspraktikant Dr. Mayer-G'schrey ein, mit Beginn des neuen Curses Reallehrer Sprenger und Lehramtspraktikant Meisinger.

Richard Mayer-G'schrey wurde zu Heidelberg den 27. August 1872 geboren, besuchte unsere Anstalt von 1881 bis 1890, studierte an der Heidelberger und der Münchener Universität klassische Philologie, bestand im Frühjahr 1895 die Staatsprüfung, wurde 1898 an der hiesigen Hochschule zum Doctor philosophiae promoviert (die Dissertation trägt den Titel: Parthenius Nicaeensis quale in fabularum amatoriarum breviario dicendi genus secutus sit), volontierte seit Ostern 1895 am hiesigen Gymnasium und war vom März 1898 bis zu seiner Anstellung an diesem mit einer Stellvertretung am Karlsruher Gymnasium betraut.

Max Sprenger wurde geboren zu Dürrheim am 30. September 1856 als Sohn des Bergrats Heinrich Sprenger. Vom Herbst 1867 bis Herbst 1875 besuchte er nacheinander das Progymnasium in Donaueschingen, das Gymnasium in Heidelberg und das Realgymnasium in Karlsruhe. Vom Herbst 1875 bis Herbst 1876 bekleidete er die Stelle eines Hauslehrers in der Schweiz, Südfrankreich und in Karlsruhe. Vom Herbst 1876 bis Herbst 1879 studierte er das Ingenieurfach. Im Herbst 1879 wurde ihm eine Stelle als Lehrer an der Höheren Bürgerschule in Gernsbach übertragen. Im Dezember 1882 machte er die Reallehrerprüfung in der französischen und im Dezember 1883 in der lateinischen und englischen Sprache.

Othmar Meisinger ist am 29. November 1872 in Rappenau geboren. Nachdem er hier den Elementarunterricht genossen hatte, besuchte er die Realschule in Wimpfen von 1882 bis 1885. Dann trat er in das Gymnasium zu Mannheim ein, das er 1891 mit dem Zeugnis der Reife verliess. In Heidelberg und München studierte er klass. Philologie und Germanistik und machte im Frühjahr 1896 in diesen Fächern das Staatsexamen. Von Ostern 1896 bis zum Dezember 1897 war er am Gymnasium zu Mannheim als Volontär, vom Dezember 1897 bis Juli 1898 am Gymnasium zu Pforzheim als Stellvertreter thätig.

Eine hohe Auszeichnung wurde unserem Kollegen Brandt bei der Universitätsfeier zu Ehren Richard Rothes zu teil: es wurde ihm von der hiesigen theologischen Facultät wegen der grossen Verdienste, die er sich um Wiederherstellung und Verständnis der Werke des Lactanz erworben, die Würde eines Doctor theologiae übertragen. Die Urkunde sagt: Nos decanus, senior ceterique professores ordinis theologorum in litterarum universitate Ruperto-Carola, quo die Riccardi Rothe memoriam saecularem concelebramus, in virum amplissimum, doctissimum Samuelem Brandt, philosophiae doctorem, in Gymnasio Heidelbergensi et in universitate Ruperto-Carola professorem, qui qua fide et constantia linguis litterisque graecis et latinis edocendis vitam consecravit operosissi-

mam, eadem Lactanti scriptoris ecclesiastici opera quae feruntur omnia et apparatu critico instruxit, recensuit, emendavit et continuis disputationibus digessit, diiudicavit, explanavit, idemque Boëthi scriptis quibusdam se navaturum esse nuper promisit, iura et privilegia doctoris theologiae honoris causa rite contulimus.

Der Director der Anstalt wurde durch Allerhöchste Entschliessung Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs vom 6. Dezember v. J. zum ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität ernannt.

Zu Mitgliedern des Beirats der Anstalt bis zum Ende des Schuljahres 1903/4 wurde im Dezember v. J. durch Grossh. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts der ordentliche Professor der Medizin Herr Geheimerat Dr. Czerny ernannt und im Mai l. J. Herr Landgerichtspräsident Schember. Die schon früher dem Beirat angehörigen Mitglieder wurden von neuem, für die Dauer von sechs Jahren, ernannt (das von der Lehrerconferenz vorgeschlagene Mitglied für drei Jahre).

Am 16. Juni starb Bezirks- und Conferenzrabbiner Dr. Hillel Sondheimer, der seit dem Jahr 1872 den israelitischen Schülern der Secunda und Prima Religionsunterricht in anregendster und erwärmendster Weise erteilt hatte.

Im Anfang des zu Ende gehenden Kurses musste während mehrerer Wochen Prof. Gass vertreten werden, weil eine von ihm begonnene Kur zur Sicherung ihres Erfolges über die Ferien hinaus fortgesetzt werden musste. Bis Anfang November war leider auch der Anstaltsleiter durch ein Fussleiden verhindert, den Unterricht zu geben, während er die Directionsgeschäfte führte. Herr Prof. Both wurde durch ärztliches Gebot veranlasst, sich während des zweiten Tertials des Schuljahres auf die von ihm gegebenen Religionsstunden zu beschränken.

Einer Visitation unterzog den deutschen, altsprachlichen und geschichtlichen Unterricht der Anstalt am 5. und 6. Juni Herr Geheimerat Dr. Wendt.

Ueber Festlichkeiten der Anstalt in dem zu Ende gehenden Schuljahre haben wir Folgendes zu berichten.

Das neue Schuljahr wurde am 14. September mit einer Gedächtnisfeier für den Baumeister des deutschen Reichs eröffnet. Es hatte sich so getroffen, dass am 30. Juli v. J. in den Stunden, wo schon der Tod dem Krankenbette Bismarcks nahte, die Schüler des Gymnasiums Szenen aus Goethes Götz aufführten und dass der Sprecher der damals scheidenden Abiturienten die Fragen behandelte, welche Forderungen stellte der junge Goethe, der Wortführer des Sturms und Drangs, in seinem Götz an seine Zeit, und wie hat unsere Zeit diese Forderungen erfüllt. Daran konnte Herr Prof. Dr. Rösiger anknüpfen, als er dem tiefen Schmerze über den Hingang unseres grossen Staatsmannes Ausdruck gab. Angesichts der jugendlichen Hörer verweilte der Redner etwas länger bei den Jugendtagen Bismarcks, die den künftigen Mann verkündeten, der im vollen Sinn des Wortes ein Deutscher war mit der stärksten Ausprägung der Eigenart unseres Volkes, wie es sich historisch entwickelt hat; und indem von dem grossen Werke seines Lebens erzählt wurde, traten zugleich die Eigenschaften hervor, die ein Vorbild für die deutsche Jugend sein sollen. — Darnach teilte der Direktor des Gymnasiums den Plan mit, wonach an Bismarcks Geburtstag oder an einem anderen Tage des Frühlings, aber mit Bezugnahme auf den ersten April, ein Redewettkampf von Primanern der Anstalt stattfinden solle, der Art, dass von allen dazu Geneigten ein von der Schule gegebenes Thema vaterländischen Inhalts bearbeitet werde und dass die Arbeiten, welche die Lehrer der Prima als die besten bezeichneten, von den Verfassern öffentlich zum Vortrag gebracht würden, worauf dann ein nicht bloss aus Lehrern der Anstalt bestehendes Preisgericht zu entscheiden hätte, wem ein Preis zuzuerkennen sei. So werde mit einer erwünschten Gelegenheit zu weiterer Ausbildung der stilistischen Gewandtheit und der Vortragsweise unserer Schüler zu-

gleich die jährliche Erneuerung des Andenkens an den Mann verbunden werden, der nicht bloss ein Meister im klugen Erwägen und thatkräftigen Handeln gewesen, sondern auch ein Meister des wirkungsvollen Wortes.

Am 8. Oktober vormittags feierte das Gymnasium seinen Stiftungstag mit einer Festlichkeit, zu der sich die Lehrer und die gegenwärtigen Schüler mit Eltern dieser, mit früheren Zöglingen und Freunden der Anstalt in der Turnhalle versammelt hatten. Ein Largo von Händel, vorgetragen von der kleinen Instrumentalkapelle des Gymnasiums, leitete die Feier ein. Dann verlas Herr Prof. Maler die Worte, welche der durch Unwohlsein verhinderte Director der Anstalt zur Erinnerung an die während des vergangenen Schuljahrs verstorbenen alten Schüler unseres Gymnasiums niedergeschrieben hatte. Sie lauteten:

„Zu Ehren der im letztverflossenen Jahre verstorbenen Zöglinge der Anstalt und zur Aneiferung der Lebenden wird seit alter Zeit an einer der deutschen Fürstenschulen, in Schulpforta, jährlich einmal ein Rückblick auf das Leben der Heimgegangenen gegeben. Wir haben diesen Brauch angenommen. Und noch eine dritte Bedeutung scheint uns die Sitte zu haben. Die Ernte einer Erziehungsanstalt liegt noch nicht vor, wenn die Schüler sich von ihr trennen, sondern erst wenn sie im Leben zu Wirksamkeit gelangt sind, ja, im Grunde erst, wenn das Facit ihres Lebens nach ihrem Abscheiden gezogen werden kann.“

„Einem Schulmann, der das 60. oder gar das 70. Lebensjahr erreicht, wird öfter der Schmerz nicht erspart sein, körperlich oder im Geist an der Bahre eines Zöglings zu stehen, der früher als der Lehrer abberufen ist. Zweimal hat dies im verflossenen Schuljahr den, der diese Worte niedergeschrieben hat, getroffen, bei jungen Männern, die unser Gymnasium als Abiturienten verlassen hatten und als solche, denen nicht bloss gute Wünsche, sondern auch zuversichtliche Hoffnungen von unserer Seite bei ihrem Abschied folgten.“

„Am 11. April starb in noch nicht vollendetem 40. Lebensjahre August Treiber, Sohn des Herrn Geometer Treiber in Neuenheim, zuletzt Pfarrer in Richen bei Eppingen. Er hatte unsere Anstalt von 1870 bis 1879 besucht. Das Verhältnis dieses Schülers zu seinen Lehrern war in gleichem Masse wie das zu seinen Mitschülern ein so erfreuliches, dass sicher niemand von diesen oder jenen seiner anders, als mit den herzlichsten Empfindungen gedenken wird. Sein Wesen hatte eine ungemein anziehende Mischung von tiefem Ernst und neckischem Humor. Ich sehe ihn vor mir mit seinen sprechenden Augen, die bald lebhaftes Interesse bekundeten, bald den Schalk zeigten, dem eine scherzhafte Bemerkung auf der Zunge lag und auch bisweilen leise oder lauter über die Zunge kam. Eine besondere Gabe Treibers war die glückliche Fähigkeit, fremde Gedanken und Gefühle nachzudenken und nachzuempfinden. Daher seine Empfänglichkeit für die Schönheiten der klassischen Litteratur, besonders der griechischen Dichter. Und wie er sich hineinleben konnte in die Gestalten dramatischer Poesie, mit welchem Geschick er sie zur Darstellung zu bringen wusste, das hat er uns öfter bei Schulaufführungen, namentlich von Komödien, z. B. von Aristophanes' Wolken, gezeigt. Sollte Jemand meinen, dass sich mit einem so humorvollen Sinn, wie ihn Treiber besass, der von ihm gewählte Beruf nicht recht verträgt, so wäre das ein Irrtum, der durch den Verstorbenen selbst in einleuchtender Weise widerlegt wurde. Was ihn aber bewogen hat, Theologie zu studieren, war zweifellos zum Teil der Eindruck, den der Religionsunterricht Prof. Bassermanns auf ihn gemacht hatte. Die theologische Hauptprüfung bestand er als zweiter. So fand er denn auch bald Verwendung als Vikar, unter anderem in Heidelberg. Im Jahre 1888 wählte ihn die Gemeinde Richen einstimmig zu ihrem Pfarrer, und ihr hat er 8 Jahre in Liebe seine Kräfte gewidmet. Da zwang ihn ein Nierenleiden, sich einen längeren Urlaub zu erbitten, von dem er nie wieder an die Stätte seiner Wirksamkeit zurückkehren sollte. Im elterlichen Hause, gepflegt von den Seinen, litt er fast zwei Jahre standhaft und klaglos, bis die Stunde seiner Erlösung

schlug. Die Glocken am Morgen des Ostermontags gaben ihm das Scheidegeläut. Die Liebe, die er in den Gemeinden geerntet, wo er thätig war, zeigte sich in schöner Weise auch bei der Bestattung. In der That hatte er gleich segensvoll als Prediger, Seelsorger und Lehrer gewirkt und den Weg zum Herzen der Jugend wie der Erwachsenen zu finden gewusst."

„Waren bei Treiber die von Gott in ihn gepflanzten Keime zu voller Entfaltung gekommen, so musste ein anderer unserer früheren Schüler in diesem Sommer scheiden, noch bevor er in dem von ihm gewählten Berufsleben die ersten Schritte gethan hatte. — August Müller wurde 1875 zu Mosbach als Sohn des Gendarmen Georg Müller geboren. 1888 trat er in die Obertertia unserer Anstalt ein und verliess sie 1893 mit einem Reifezeugnis, das eine auszeichnende Note bezüglich seines Fleisses und die Gesamtnote gut betreffs seiner Leistungen enthielt. Zwei Jahre lag er hierauf an der Ruperto-Carola mit gewissenhaftestem Fleisse juristischen Studien ob. Dann wurde ihm von seinen Eltern die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches, ein Semester in Berlin zu studieren, gewährt. Aber unter traurigen Umständen betrat er den Ort seiner Sehnsucht, unter noch traurigeren verliess er ihn. Bereits auf der Hinreise bekam er eine Lungenblutung; in Berlin wiederholte sich der Anfall in stärkerem Masse. Um Weihnachten kehrte er in das Vaterhaus zurück und wurde von dem Arzte nach dem Süden gesprochen. Im Herbst des folgenden Jahres entliess man ihn in Arosa als geheilt. Jetzt bereitete er sich auf das Staatsexamen vor und stellte sich zu ihm im Jahre 1897, obgleich er kurz vorher einen Influenzanfall durchgemacht. Aber unter den Nachwirkungen dieses ist er, wie er hernach gestand, in die Prüfung mehr gewankt als gegangen. Als der schriftliche Teil beendet war, brach er zusammen und kehrte heim. Die Lungenblutungen kamen wieder. Man schrieb ihm von Karlsruhe, dass seine schriftlichen Arbeiten gut ausgefallen seien und die mündliche Prüfung bei ihm nur Formsache sei. Aber seine Kraft war erschöpft. Am 24. Juli schloss er seine Augen. — August war der einzige Sohn seiner Eltern, die bei bescheidenen Vermögensverhältnissen die grössten Opfer gebracht hatten, um ihrem Kinde die Erreichung einer seinen Gaben entsprechenden Lebensstellung zu ermöglichen und ihm Leben und Gesundheit zu erhalten. Es ist eine wirklich ergreifende Tragödie, dieser Ausgang unseres ehemaligen Schülers. Aber sie entbehrt nicht eines versöhnenden Elements: denn nicht, was der Mensch erreicht, gibt ihm ja seinen sittlichen Wert, sondern was er erstrebt; und das Streben des Heimgegangenen, wie wir ihn in der Schule kennen gelernt, wie ihn seine Eltern und Freunde kannten, war allezeit durch strengstes Pflichtgefühl geleitet. In der Erfüllung seiner Pflicht fand er auch sein Glück, gewiss ein grösseres, als mancher, der die sogenannten Freuden des Lebens in vollem Masse geniesst."

„Aber noch zweier anderer in diesem Sommer verstorbener Zöglinge unserer Anstalt muss gedacht werden, eines Mannes, der vor Beendigung des gymnasialen Kurses sich einem praktischen Beruf zugewandt hatte, und eines Jünglings, den der Tod abrief, bevor er seine Schulstudien vollendet."

„Unter den Verstorbenen, deren wir im vorigen Jahre Erwähnung thaten, war der dritte Sohn unseres vor nunmehr 10 Jahren heimgegangenen berühmten Mitbürgers Georg Weber. Der zweite Sohn, Karl Emil, ist dem Bruder am 3. des vorigen Monats gefolgt. Das hiesige Gymnasium besuchte er bis zur Obersecunda; dann begab er sich zum Zweck kaufmännischer Ausbildung nach Leipzig. Aber auch an der hiesigen Universität hat er später seine Bildung zu erweitern gesucht; zugleich nahm er an dem studentischen Leben regen Anteil. Seine Laufbahn als Kaufmann begann er in London. Den Höhepunkt erreichte diese seine Thätigkeit in Petersburg, wo ihm, als hervorragendem Mitglied der deutschen Kolonie, das deutsche Consulat übertragen wurde. — Einer wesentlich anderen Wirksamkeit wandte er sich zu, als er den Boden Russlands verlassen und sich in Berlin niedergelassen hatte. Er wurde einer der rührigsten Politiker, wie sein im

vorigen Jahr verstorbener Bruder Friedrich. Aber während dieser nach seiner Begabung als Journalist thätig war, ist es Karl Emil als Parlamentarier gewesen, übrigens durchaus einig mit seinem Bruder in der politischen Richtung. So hat er in den letzten Jahren seines Lebens drei Mandate auf sich vereinigt. Er war Mitglied des deutschen Reichstags, des preussischen und des badischen Landtages. Mit Recht ist an seinem Sarge gerühmt worden, wie er einen offenen Sinn für die Interessen aller Schichten der Bevölkerung hatte und wie gut er es verstand, mit ihnen allen zu verkehren. Dass er es that, dass er gern gerade auch die Bedürfnisse der weniger bemittelten Volksklassen kennen lernte, hatte seinen Grund in der ihm angeborenen grossen Herzensgüte. Diese Eigenschaft, die er von seinem Vater ererbt hatte, und seine offene Ehrlichkeit waren es auch, die ihn zu einem bei fast allen Parteien der Parlamente beliebten Kollegen machten. Von dem feindseligen Sinn, der so häufig in Folge der Parteikämpfe die Gemüter der Parteigänger beherrscht, war bei ihm keine Spur zu finden. Ein näheres persönliches Verhältnis hatte er zu dem grössten deutschen Staatsmann. Der Tod erlöste ihn am 3. September von schweren Leiden. Unserer Anstalt aber hat der Verstorbene allezeit eine warme Pietät bewahrt und ist wiederholt für sie, wie überhaupt für die humanistischen Gymnasien, öffentlich eingetreten."

„Tief erschüttert hat uns endlich das Ableben des einzigen Sohnes, des einzigen Kindes der Witwe des Dr. August Herth. Ein Sorgenkind von den ersten Lebensjahren an wegen seines überaus schwachen Augenlichts, das ihn beinahe unfähig erscheinen liess, jemals einen für ihn angemessenen Studiengang durchzumachen, hatte er gleichwohl infolge guter Begabung und grossen Eifers mit seinen Altersgenossen Schritt gehalten und war, nachdem er zeitweise nur Privatunterricht genossen hatte, in die Obersecunda unserer Anstalt aufgenommen. Da griff ein tiefes inneres Leiden, das mit ungewöhnlichem Wachstum zusammenhing, durchaus hemmend in seine Weiterentwicklung ein. Von der Mutter begleitet, die in ihm den Inhalt ihres Lebens sah, ging er im Frühling dieses Jahres nach Davos, um dort, wie schon früher einmal, Kräftigung zu finden. Doch die zerstörende Krankheit schritt unaufhaltsam vorwärts, und eines Tages brachte uns der Telegraph die Kunde von dem Erlöschen seines Lebens. Jeder aber von den Mitschülern, die ihm näher gestanden, wird dem ebenso liebenswürdigen wie begabten Kameraden treue Erinnerung bewahren."

Den Worten über die Verstorbenen folgte eine Wiederholung der schon beim Schluss des vorigen Schuljahres zum Vortrag gebrachten altniederländischen Volkslieder mit verbindender Dichtung von Drees, sowie eine Wiederaufführung einiger bei der gleichen Gelegenheit durch Schüler der Anstalt dargestellten Scenen aus Goethes Götz von Berlichingen. Nachmittags fand ein Turnen oberer Klassen statt. Stabübungen, Keulenschwingen, Barrenturnen nach dem Takte begleitender Musik wechselten ab mit Einzelturnen am Reck. Hierauf wurde teils auf dem Hofe, teils auf der Neuenheimer Seite des Neckarvorlandes von grösseren Schülern ein Fünfkampf vorgeführt. Sieger blieb der Obersecundaner Alfred Frey. Eine dreifache Wettfahrt von je zwei Booten, teils Zweiern, teils Vierern erregte lebhaftes Interesse bei dem am Neckarufer zahlreich versammelten Publikum, das erst, als der letzte Vierer an's Ziel gelangt war, den Platz verliess. — Abends halb 9 Uhr endlich fand eine gesellige Zusammenkunft statt. Mit dem Lehrercollegium vereinigten sich ehemalige Schüler aller Altersstufen, besonders zahlreich die jüngeren Jahrgänge von Abiturienten. Medicinalrat Dr. Mittermaier, der älteste der Anwesenden, gedachte zunächst des Direktors der Anstalt und sprach dem durch Unwohlsein am Erscheinen Verhinderten den Dank dafür aus, dass er den Ruf nach Schulpforta abgelehnt habe und der Heidelberger Anstalt treu geblieben sei. Hierauf erörterte Prof. Dr. Maier den Zweck der Feier. Der Stiftungstag solle eine Verbindung anbahnen oder vielmehr eine alte Verbindung erhalten zwischen der Schule und denen, die ihr einst angehörten. Der heutige Tag beweise, dass der Gedanke bei den früheren Schülern, die heute zu grosser Freude ihrer Lehrer so zahlreich erschienen seien, Anklang ge-

funden habe. Endlich sprach Dr. Vulpius warme Dankesworte auf die Schule. Jeder, der ihr angehört habe, verdanke ihr die Grundlage seiner Bildung, den Grundstock seines Wissens. Das Gefühl der Dankbarkeit für das Empfangene führe den Empfänger stets gerne zu ihr zurück.

Bei der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers hielt diesmal die Festrede Dr. Küentzle, der sich zum Thema das für Deutschland so epochemachende Wirken des Grossen Kurfürsten gewählt hatte, insbesondere seine Bemühungen um Schaffung einer Flotte und Erwerbung kolonialen Besitzes. Schüler oberer Klassen brachten darnach Szenen aus dem Drama zur Darstellung, das die Person des grossen Herrschers in glücklichster Weise vergegenwärtigt, aus Kleists Prinzen von Homburg.

Der bei der Bismarktrauerfeier in Aussicht gestellte Redewettkampf fand am 13. Mai in der Turnhalle der Anstalt vor einer Zuhörerschaft statt, die, abgesehen von den Lehrern der Anstalt und den Schülern der oberen Kurse, aus Professoren der Universität, Männern der staatlichen und städtischen Behörden und Eltern der Gymnasiasten bestand. Der Director bezeichnete zunächst die Zwecke, die man bei Einführung dieser Wettkämpfe an unserer Anstalt im Auge gehabt habe, und nannte sodann das diesmalige Thema: „Die Wiedervereinigung Schleswig-Holsteins mit Deutschland und die Begründung einer deutschen Flotte“, sowie die Namen der sechs Primaner, deren Arbeiten nach Inhalt und Form voranträten und deswegen zum Vortrag gelangen sollten: Karl Bender, Richard Hund, Erwin Rohde, Max Roser, August Schoetensack, Axel Töpke. Durch Losung wurde die Reihenfolge der Redner bestimmt, und nun verlief der Wettstreit innerhalb zweier Stunden, da jeder angewiesen worden war, seinen Vortrag, wenn nötig, so zu kürzen, dass er nur 15—20 Minuten dauere. Die verschiedenen Reden zeigten recht verschiedene Vorzüge, und die Entscheidung des Preisgerichts war nicht leicht. Zu den Lehrern der Prima waren für Lösung dieser Aufgabe freundlichst hinzugetreten Herr Geheimer Regierungsrat Pfister und Herr Bürgermeister Dr. Walz. Eine längere Beratung, die besonders den Inhalt der einzelnen Vorträge gegen einander abwog, ergab das Resultat, dass in erste Linie die Reden von Rohde, Bender und Schoetensack zu setzen seien, dass aber die drei anderen Sprecher gleichfalls eine entschiedene Anerkennung verdienten. Es wurden in Folge dessen den drei Genannten die Prämien zugesprochen, die Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin allergnädigst geruht hatte für die besten Vorträge zu stiften: das Buch von Boguslawski und Aschenborn über das Heer und die Flotte Deutschlands, R. Werners Buch über die deutsche Flotte und die Schrift von G. Wislicenus über Deutschlands Seemacht. Den drei anderen Rednern aber wurde als Andenken an ihre löbliche Mitwirkung bei dem ersten Redewettkampf im Heidelberger Gymnasium die herrliche Biographie des grossen badischen Staatsmannes Mathy von Gustav Freytag, die soeben in 3. Auflage erschienen ist, zuerkannt. Möchten dem ersten Redeakt dieser Art andere folgen, die ebenfalls Zeugnis ablegen von der patriotischen Gesinnung der Primaner der Anstalt und von dem Bemühen, sich Kenntnis und Verständnis der neueren deutschen Geschichte zu erwerben.

Unter den fakultativen Beschäftigungen, die die Schule ihren Zöglingen bietet, hat diesmal das Turnspiel einen grösseren Raum als früher eingenommen, Dank der Liberalität früherer Schüler und der hiesigen Stadtverwaltung, durch die uns ein zweiter, grösserer Spielplatz in der Ebene bei Neuenheim geschaffen worden ist, und Dank dem Eifer eines neuen Kollegen, der dieser Angelegenheit seine Zeit und Kraft in weitem Umfang zur Verfügung gestellt hat.

Preise erhielten bei dem letztjährigen Schlussakt nach Konferenzbeschluss folgende Schüler:

den ersten Fauthschen Preis, best. in Benzingers Hebräischen Archaeologie, der Abiturient Karl Wichmann;

den zweiten Fauthschen Preis, best. in Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit I, der Unterprimaner Simon Weil;

den Lauterschen Preis, best. in Freytags Verlorener Handschrift, der Abiturient Krastel;
den Hautzschen Preis, best. in Kaulen, Assyrien und Babylonien, der Untersecundaner Eugen Arnold;
den ersten Cadenbachschen Preis, best. in Rich. Meyers Buch über Goethe, der Abiturient Sam. Zucker;
den zweiten Cadenbachschen Preis, best. in Springers Handbuch der Kunstgeschichte 5. Aufl. I. Band, der Obertertianer Adolf Schmitthenner;
den Schillerpreis, best. in Kuno Fischers Schillerschriften 1—3, der Abiturient Siegfr. von Kirchenheim;
den Preis eines Ungenannten, best. in Hummels Bildern aus der Weltkunde, der Quintaner Heinrich Arnold.

Ferner machte es eine durch das Anstaltsbudget zur Verfügung gestellte Summe möglich, auch folgenden 22 Schülern Preise zu erteilen:

dem Abiturienten Robert Edelmeier: Bodes Geschichte der deutschen Kunst;
dem Abiturienten Fritz Stein: Villmars deutsche Literaturgeschichte und Neitzels Führer durch die Oper III;
dem Obersecundaner Walter Hoffmann: Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit V;
dem Untersecundaner Hermann Schmitt: Stauffers zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens;
dem Obertertianer Max Baer: Moltkes Gesammelte Schriften I;
dem Abiturienten Ignaz Fineisen: Körners Werke;
dem Obertertianer Max Bullerdiek: Palleske, Schillers Leben;
dem Obertertianer Wilhelm Mampel: Klee, Bilder aus der älteren deutschen Geschichte II, III;
dem Untertertianer Walter Jellinek: Hepp, Schillers Leben;
dem Untertertianer Otto Pfeiffer: Hentschel und Märker, Umschau in Heimat nnd Fremde;
dem Quartaner Paul Schmitthenner: Pflugk-Harttung, Krieg und Sieg 1870/71. II;
dem Quartaner Wilhelm Bröter: Brögger und Rolfsen, Fridtjof Nansen;
dem Quartaner Ernst Schmitt: Ohorn, Deutsches Dichterbuch;
dem Quartaner Wilhelm Schmidt: Pflug-Harttung, Krieg und Sieg 1870/71. I;
dem Quartaner Wilhelm Gamer: A. Richter, Deutsche Heldensagen des Mittelalters;
dem Quartaner Heinrich Schlüchterer: K. Fr. Beckers Erzählungen aus der alten Welt;
dem Quintaner Hermann Braune: Klee, Buch der Abenteuer;
dem Quintaner Richard Kirchhoff: Andrä, Heroen;
dem Quintaner Detlev Rösiger: Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur;
dem Sextaner Gustav Buch: O. Höcker, Der Nationalkrieg gegen Frankreich;
dem Sextaner Ernst Walz: H. Wagner, Entdeckungen in Berg und Thal, und Entdeckungen in Feld und Flur;
dem Sextaner Johannes Wagner: O. Höcker, Mit Gott für König und Vaterland;

Die **Lehrerbibliothek** erfuhr im Schuljahre 1898/99 eine erfreuliche Vermehrung durch den hochherzigen Entschluss des hier im vorigen Sommer verstorbenen Herrn Dr. Guttentag, der zuletzt Professor an dem Kantons-Gymnasium in Aarau war, seine gesamte, besonders an Werken der griechischen und römischen Litteratur reiche Bibliothek uns zu vermachen. Ausserdem erhielt sie Geschenke von Grossh. Oberschulrate, Grossh. Statistischem Amte, dem Mannheimer Altertumsverein, der Heidelberger Universitätsbibliothek und den Herrn Dr. med. Vogel in Oberweiler, Professor Dr. Lenz in Baden, sowie Geh. Hofrat Dr. Schroeder, Professor Dr. Wille und Professor Dr. Hermann Mueller hier.

Die **Schülerbibliothek** erhielt im Schuljahre 1898/99 Geschenke von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog, Grossh. Oberschulrate, der Hirzelschen Verlagshandlung in Leipzig, Hrn. Hofrat Dr. Benckiser, Hrn. Dr. Heinrich Vierordt und einem Ungenannten in Karlsruhe, den Heidelberger Abiturienten des Schuljahres 1897/98, Hrn. Buchhändler Koester in Heidelberg und den Primanern Ernst und Fritz Eisenlohr.

Die **physikalische** Sammlung empfing als Geschenk von Grossh. Direction der Staatseisenbahnen eine Differentiallampe nach v. Hefner-Alteneck; von J. Schoener, mech.-opt. Spielwaren-Fabrik in Nürnberg, einen Oratiograph.

Die **geographische** Sammlung erhielt durch Grossh. Oberschulrat die Schulwandkarte zur Geschichte des Grossh. Badens von Kienitz und Baldamus.

Die **naturgeschichtliche** Sammlung wurde durch ein ebenso interessantes als seltenes Geschenk von einem früheren Schüler der Anstalt, dem Kaiserl. Regierungsrat Dr. Seitz, Kanzler in Kamerun, bereichert. Es ist ein in Spiritus gesetzter junger Gorilla.

Für alle diese Gaben sagen wir auch hier unseren aufrichtigsten Dank.

II. Verteilung der Stunden unter die Lehrer von Herbst 1898 bis Herbst 1899.

Lehrer	VI a	VI b	V a	V b	IV	U. III a	U. III b	O. III	U. II a	U. II b	O. II	U. I a	U. I b	O. I a	O. I b	Summe
Uhlig												1 Philos.		5 Griech. 1 Griech. 1 Philos.	1 Griech.	9
Henrici									4 Math. 2 Physik				4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.		18
Maler Vorst. v. O. III					4 Franz.			8 Latein. 3 Franz.				2 Franz.			2 Franz.	19
Stadtmüller Vorst. v. U. I b								6 Griech.					7 Latein. 6 Griech.			19
Schäfer						3 Math. 2 Naturg.	3 Math. 2 Naturg.		4 Math.		4 Math. 2 Physik					20
Rösiger Vorst. v. U. I a												7 Lat. 6 Griech.		3 Geach. 3 Deutsch		19
Müller						3 Franz.	3 Franz.		3 Franz.		3 Franz.		2 Franz. 2 Englisch	2 Franz.		18
Egenolff Vorst. v. O. I a						6 Griech.				6 Griech.				7 Latein.		19
Both Vorst. v. O. II	2 kathol. Relig.		2 kath. Relig.			2 katholische Religionslehre			2 katholische Religionslehre		8 Latein.	2 kathol. Religionslehre				18
Finzer Vorst. v. O. I b								3 Math. 2 Naturg. 1 Geogr.				4 Math. 2 Physik 2 geometrisches Zeichnen			4 Math. 2 Physik	20
Brandt Vorst. v. U. II b										8 Latein. 3 Franz.					7 Latein.	18
Hilgard Vorst. v. VI a	9 Latein. 3 Deutsch 2 Geogr.										6 Griech.					20
Pfaff Vorst. v. U. II a zugl. Bibl. der Lehrer- und der Schülerbibl.									2 Deutsch 8 Latein. 6 Griech.							16
Schmidt Vorst. v. V a			9 Latein. 3 Deutsch 2 Geogr.								2 Deutsch 3 Geach.					19

Lehrer	VI a	VI b	V a	V b	IV	U. III a	U. III b	O. III	U. II a	U. II b	O. II	U. I a	U. I b	O. I a	O. I b	Summe
Gass									1 Englisch 1 Engl.	1 Engl.		3 Deutsch 3 Gesch.	3 Deutsch		3 Deutsch 3 Gesch.	18
Rohrbarst Vorst. v. U. III a	2 protestant. Religion				2 prot. Relig.	8 Latein. 2 prot. Religionslehre für die, welche nicht den Konfirmationsunterricht besuchten.			2 Hebräisch		2 prot. Relig.			2 prot. Relig.		20
Menges	4 Rechnen 2 Schreiben 2 Naturg.		2 Singen		2 Naturg. 2 Singen	4 Stunden Handfertigkeit			2 Turnen		2 Turnen	2 Turnen		2 Turnen		26
Idler	2 Zeichn. 2 Singen	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn. 2 Naturg.	a. 2 Zeichn. b. 2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Freihandzeichnen 2 Chorgesang							26
Sprenger		2 Naturg.	4 Rechn. 2 Naturg. 2 Schreib. 2 Turnen	4 Rechn. 2 Schreib.	3 Rechn. 2 Turnen	1 Turnen 1 Turnen	1 Turnen	2 Turnen								26
Quenzer			2 prot. Rel.			1—2 prot. Relig. für die, welche den Konfirm.-Unterr. besuchten.	2 Deutsch 2 Gesch. 1 Geogr.	2 Deutsch 2 Gesch.	2 prot. Relig.		2 Engl.	2 prot. Rel.				19
Köentzle Vorst. v. V b				9 Latein. 3 Deutsch 2 Geogr.		2 Deutsch 2 Gesch. 1 Geogr.										19
Baumstark Vorst. v. U. III b							8 Latein. 6 Griech.		3 Gesch.		2 Hebr.	2 Hebräisch				21
Mayer-G'schrey Vorst. v. IV					8 Latein. 2 Gesch. a. 2 Dtsch. b. 2 Dtsch.					2 Deutsch 3 Gesch.						19
Meisinger Vorst. v. VI b	1 Turnen	9 Latein. 3 Deutsch 2 Geogr. 1 Turnen 1 Turnen			2 Geogr.											19
Stubenvoll							1 altkath. Relig.						1 altkath. Relig.			2
Kahn	2 israelitische Religionslehre					2 israel. Religionsl.										4

Von den Volontären, die im Lauf des Schuljahres an der Anstalt unterrichteten, gab **Albert Maier** bis Ostern Französisch in einer Abteilung der IV und während der ersten Wochen stellvertretungsweise den deutschen und geschichtlichen Unterricht in U. I und O. I b; **Fuchs** bis O. Rechnen in VI b und IV b, Naturgeschichte in U. III a; **Bühler** Winter und Sommer Geschichte und Geographie in U. III b; **Rehm** seit Pfingsten Englisch in U. II und einzelne französische und deutsche Stunden; **Geist** seit Pf. einzelne französische, deutsche und lateinische; **Mang** seit Pf. Rechnen in VI b und Naturgeschichte in U. III b.

Die in dem Schuljahr 1898—99 durchgenommenen Lehraufgaben.

1. Religionslehre.

Für die protestantischen Schüler:

VI—IV. Die vorgeschriebenen Lieder, biblischen Geschichten und Katechismusfragen, je 2 St.

III. a) Für die Nichtkonfirmanden: Die vorgeschrieb. Lieder und bibl. Geschichten. Kirchengeschichte II. Teil. Lektüre aus der Apostelgeschichte, dem Markus-Evangelium und dem A. T. im Anschluss an die bibl. Gesch. 2 St.

b) Für die Schüler, welche den Konfirmandenunterricht besuchten: Erklärung der Bergpredigt Jesu. Gleichnisse Jesu. Wiederholung der bibl. Geschichte, im Winter 1 St., im Sommer 2 St.

U. II. Einleitung ins alte Testament. 2 St. — O. II. Einführung ins neue Testament. 2 St. — U. I. Kirchengeschichte. 2 St. — O. I. Glaubenslehre und kurze Uebersicht der Sittenlehre.

Für die katholischen Schüler:

VI. Biblische Geschichte des alten Testaments, 1—61. Aus dem mittleren Dioecesankatechismus das I. Hauptstück und die Lehre von der Beichte. Gebete. 2 St.

V und IV. Biblische Geschichte des neuen Testamentes. Aus dem mittleren Dioecesankatechismus das II. Hauptstück. Beichtunterricht. Gebete. 2 St.

III. Im grossen Dioecesankatechismus das II. u. III. Hauptstück. Abriss der Kirchengeschichte. Hymnen. 2 St.

II. Die Göttlichkeit des Christentums nach Dreher. 2 St.

I. Katholische Sittenlehre. 2 St.

Für die (alt)katholischen Schüler:

U. III. Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments. Lehre von der Kirche, dem Gebet und den Sacramenten. 1 St.

U. I. Cursorische Lectüre Paulinischer Briefe. Sittenlehre. Abschnitte aus der Geschichte des Mittelalters. 1 St.

Für die israelitischen Schüler:

VI bis IV. Bibl. Geschichte von Josua bis zu Sauls Tod. Die 10 Gebote und die Feiertage. Lesen und Uebersetzen verschiedener Gebete und Kapitel aus dem III. Buch Mos. 2 St.

III. Bibl. Geschichte von der Teilung des Reichs bis zum Abschluss der biblischen Zeit. Erläuterung der Festtage und Uebersicht über den Inhalt der heiligen Schrift. Uebersetzen ausgewählter Gebete und Kapitel aus dem IV. Buch Mos. 2 St.

2. Deutsch.

Sexta: Stücke aus Wendts Lesebuch I. Gedichte aus Wendts Gedichtsammlung. Griechische Sagengeschichte: der olymp. Götterkreis, Herakles, Theseus, Argonautenzug, Troischer Sagenkreis (z. T.). Wöchentliche orthographische Uebungen. Formen- und Satzlehre (der einfache Satz). 3 St.

Quinta: Lehre vom zusammengesetzten Satz und der Interpunktion. Uebungen in der Rechtschreibung. Griechische Sagengeschichte: Thebanischer und Troianischer Sagenkreis; Einiges aus der germanischen Sagengeschichte. Erklärung von Gedichten und Prosastücken aus Wendts Gedichtsammlung und Lesebuch I. Vortrag auswendig gelernter Gedichte. 3 St.

Quarta: Erklärung poëtischer und prosaïscher Stücke aus Wendts Gedichtsammlung und Lesebuch II. Vortrag auswendig gelernter Gedichte. Wiederholung der Satzlehre nach Wendt. 18 Aufsätze. 2 St.

Untertertia: Wiederholung der Satzlehre. Erklärung poëtischer und prosaïscher Stücke aus Wendts Gedichtsammlung und Wendts Lesebuch II. Vortrag auswendig gelernter Gedichte. 15 Aufsätze. 2 St.

Obertertia: Wiederholung der Satzlehre. Erklärung poët. u. pros. Stücke aus Wendts Gedichtsammlung u. Wendts Lesebuch II. Vortrag auswendig gelernter Gedichte. 15 Aufsätze. 2 St.

Untersecunda: Gedichte von Schiller; mehrere auswendig gelernt. Uhlands Ernst von Schwaben und Ludwig der Baier; Schillers Wilhelm Tell u. Jungfrau von Orléans. Stücke aus Wendts Lesebuch III. 11 Aufsätze. 2 St.

Obersecunda: Stücke aus Wendts Lesebuch III; Lessings Minna; Schillers Spaziergang; Maria Stuart; Shakespeares Julius Caesar. 10 Aufsätze. 2 St.

Unterprima: Mhd. Grammatik und deutsche Litteraturgeschichte bis Klopstock. Erklärung des Nibelungenliedes, Walters v. d. Vogelweide mit Auswahl. Göthes Götz und Egmont im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Pensum. Mündliche Vorträge. 10 Aufsätze. 3 St.

Oberprima: Lessings Laokoon und Hamburgische Dramaturgie, Nathan d. W., in A auch Emilia Galotti; Goethes Iphigenie, Hermann und Dorothea, Auswahl seiner lyrischen Gedichte; Schillers Braut von Messina; in A auch Shakespeares Richard III. Abschnitte aus Dichtung und Wahrheit. In B zwei aesthetische Abhandlungen von Schiller. Geschichte der neueren Litteratur. 11 Aufsätze. 3 St.

3. Latein.

Sexta: Regelmässige Formenlehre (excl. Deponentia) im Anschluss an die Grammatik von Schmalz und Wagener, Ausg. B. 3. Aufl. Uebersetzung der Stücke des lateinischen Uebungsbuches von Kautzmann, Pfaff u. Schmidt, I. T. Schriftliche Uebungen. 9 St.

Quinta: Unregelmässige Formenlehre. Regeln über den Acc. c. Inf., das Particip u. die Finalsätze. Uebersetzung der Stücke des lat. Uebungsbuches von Kautzmann, Pfaff u. Schmidt, II. Schriftliche Uebungen. 9 St.

Quarta: Casuslehre nach Schmalz' Lat. Schulgrammatik Ausg. B. 3. Aufl. Uebersetzung von Stücken des Uebungsbuches von Kautzmann, Pfaff und Schmidt, III. Viten des Cornelius Nepos (in der Ausg. von Fügner) und ausgewählte Fabeln des Phaedrus im Tiroc. poëticum. Klassen- u. Hausarbeiten. 8 St.

Untertertia: Schmalz' Ausgabe B. Wiederholung der Casuslehre. Neu: Modus- u. Tempuslehre. Uebersetzung von § 1—92 in d. Uebungsbuch von Kautzmann, Pfaff u. Schmidt. Caes. de bell. gall. I, 1—29; Abschn. aus II, III, IV, V in der Ausg. von Prammer (in B: I 1—29; II und III vollständig; IV 20—36; V 5—23). In Siebelis' Tiroc. poët. ausgew. Stücke aus Ovid (und Phaedrus in B); einzelne Partieen memoriert. Klassen- und Hausarbeiten. 8 St.

Obertertia: Nach der Grammatik von Schmalz und Wagener, Ausgabe B, 3. Aufl., Abschluss der Tempus- und Moduslehre. Wiederholung der Aufgabe der U.-Tertia. Uebersetzung der entsprechenden Stücke in dem Kautzmann-Pfaff-Schmidt'schen Uebungsbuch für Tertia. Klassen- und Hausarbeiten. Lektüre: Caes. de bell. gall. I 30—54, IV, 1—19, V 37—58, VI, VII. Ovid Metam. ausgewählte Stücke. Etwa 200 Verse memoriert.

Untersecunda: Sall. Cat. u. Cic. in Cat. I. II. III. Verg. Aen. I. Wiederholung und Abschluss der Syntax nach der Grammatik von Schmalz und Wagener. Haus- und Klassenarbeiten. Stücke aus Vergil memoriert. 8 St.

Obersecunda: Liv. XXI u. XXII mit einigen Auslassungen in der Ausg. von Zingerle und mehrere Abschnitte in W. Jordans ciceronianischer Chrestomathie. Verg. Aeneis IV u. VI. Abschnitte der Georgica und der Eclogae poet. lat. von Brandt. Klassen- und Hausarbeiten. Wiederholung und Ergänzung der Syntax nach Stegmann. 8 St.

Unterprima: Tacitus Hist. I. II (teilweise) und Germania. Ciceros Verrin. IV. Horaz Od. I—IV mit Auswahl. Memoriert eine Anzahl horazischer Oden. Klassen- und Hausarbeiten. 7 St.

Oberprima: Briefe Ciceros in der Ausgabe von Frey. Tacitus Abschnitte aus Annal. II. III. IV. Horaz Satir. I 1. 4. 6. 9. II 1. 6. Epist. I 1. 2. 4. 6. 7. 10. 14. Klassen- und Hausarbeiten. 7 St.

4. Griechisch.

Untertertia: Regelmässige Formenlehre ausschliessl. (in B einschliesslich) d. regelmässigen Verba auf μι im Anschluss an Wendts Grammatik. Uebersetzung der meisten (in B aller) Stücke aus Kaegi's Uebungsbuch I. Teil. Haus- und Klassenarbeiten. 6 St.

Obertertia: Verba auf μι und die unregelm. Verba. Wiederholung der regelmässigen Formenlehre. Elemente der Syntax. Uebersetzungen aus Kaegi's Griechischem Uebungsbuch II. Teil. Haus- und Klassenarbeiten. Xen. An. I. II. Fabeln von Babrius, Epigramme der Simonides. 6 St.

Untersecunda: Xen. Anab. III. IV. Odyssee I 1—324. IX. X. (in der Ausgabe von Henke). Wichtigeres aus der Casuslehre und Moduslehre. Wiederholung d. Aufgabe d. Tertia. Wöchentliche Klassenarbeiten. Etwa 200 Verse memoriert. 6 St.

Obersecunda: Lysias XII u. XVI. Herodot, Auswahl aus I. II. III. VI. VIII nach Scheindler (Nr. 1—7. 9. 10. 12. 14. 20. 22. 28. 30). Odyssee XIII. XIV. XVII—XXIII. Casus- und Moduslehre. Wöchentliche Klassenarbeiten (Übersetzungen in das Griechische oder aus dem Griechischen). 6 St.

Unterprima: Demosthenes' erste olynthische, dritte philippische Rede und die vom Frieden. Platons Apologie. Ilias, die erste Hälfte. Sophokles' Aias. Als Klassenarbeiten abwechselnd Übersetzungen in das Griechische und aus dem Griech. Memorieren von Dichterstellen. 6 St.

Oberprima: Platons Protagoras und Stücke des Phaedon und Symposion. Thucyd. aus B II u. VII. Ilias, die zweite Hälfte. Der Hymnus auf Hermes, Reste der elegischen, epigrammatischen, jambischen u. melischen Dichtung in Stadtmüllers Eclogae. Sophokles' Antigone. Als Klassenarbeiten Übersetzungen in das Griech. und aus dem Griechischen, die letzteren in überwiegender Zahl. 6 St.

5. Französisch.

Quarta: Ploetz-Kares, Elementarbuch Ausg. B §§ 1—26. Schriftliche Uebungen. Beginn von Sprechübungen. 4 St.

Untertertia: Ploetz-Kares, Elementarbuch Ausg. B von § 46 an. Schriftliche Arbeiten. 3 St.

Obertertia: Plötz-Kares, Sprachlehre bis § 32 incl. mit den im Uebungsbuch (Ausg. B) dazu gehörigen deutschen u. französ. Stücken. — Wöchentliche Klassenarbeiten. 3 St.

Untersecunda: Plötz-Kares, Sprachlehre von § 50 bis § 94 mit den im Übungsbuch (Ausg. B) dazu gehörigen deutschen und französischen Stücken. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 3 St.

Obersecunda: Repetition der Sprachlehre von Plötz-Kares — Schluss; dazu alle Übungsstücke mit Ausschluss der Wiederholungsstücke. Barante, Hist. de Jeanne d'Arc (Gaertner); Corneille, Horace (Renger). Wöchentliche schriftliche Arbeiten. 3 St.

Unterprima a u. b: Wiederholung der Syntax. Racines Britannicus; A travers Paris (Velhagen u. Klasing); le journal d'un officier d'ordonnance. Schriftliche Arbeiten. 2 St.

Oberprima: O. Feuillet, roman d'un jeune homme pauvre; Lanfrey, l'expédition d'Égypte; Molière, l'Avare. Schriftliche Arbeiten. 2 St.

6. Hebräisch (Freifach).

Untersecunda: Grammatik (Formenlehre), Uebersetzung entsprechender Uebungsstücke. Schriftliche Uebungen. 2 St.

Obersecunda: Repetition und Abschluss der Formenlehre. Uebersetzung entsprechender Uebungsstücke aus dem Deutschen und einiger Abschnitte des Lukasevangeliums aus dem Griechischen. Lektüre: Richter 6—9, Jona, Haggai. Schriftliche Uebungen. 2 St.

Prima: Grammatik: Repetition und Fortsetzung der Formenlehre. Uebersetzung entsprechender Uebungsstücke. Lektüre: Richter 6—9. 2 St.

7. Englisch (Freifach).

Untersecunda: Gesenius-Regel, Kurzgefasste Engl. Sprachlehre. Schriftliche Uebungen. Beginn von Sprechübungen. 2 St.

Obersecunda: Nach Foelsing-Koch, Elementarbuch d. engl. Spr. Repetitionen: Walter Scott, Kenilworth; Lamb, Tales from Shakespeare (Velhagen u. Klasing). Schriftliche Arbeiten. Sprechübungen. 2 St.

Prima: Seymour, Shakespeare Stories (Renger); Wershoven, Great Englishmen, Zwissler; Walter Scott, Lady of the Lake, Canto I, II u. III (Velhagen u. Klasing). Sprechübungen. Schriftliche Arbeiten. 2 St.

8. Geschichte und Geographie.

Sexta: Sagengeschichte, siehe den deutschen Unterricht. Allgemeine geographische Grundbegriffe. Die fünf Erdteile übersichtlich, unter Zugrundlegung von E. v. Seydlitz' Grundzügen, I. Cursus. 2 St.

Quinta: Sagengeschichte, siehe den deutschen Unterricht. Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. 2 St.

Quarta: Geschichte der Griechen und Römer nach O. Jägers Hilfsbuch. 2 St. Die aussereuropäischen Erdteile nach Seydlitz' kleiner Schulgeographie, Ausgabe B. 2 St.

Untertertia: Geschichte Deutschlands bis 1648. 2 St. Mitteleuropa, ausführlich Deutschland. 1 St.

Obertertia: Neuere Geschichte bis 1888 nach Eckertz' Hilfsbuch. 2 St. Geographie der ausserdeutschen Staaten Europas nach Seydlitz' Ausgabe B. 1 St.

Untersecunda: Griechische Geschichte bis 301. Wiederholung der Geographie der Balkanhalbinsel, Asiens und Afrikas. 3 St.

Obersecunda: Römische Geschichte bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Wiederholung der Geographie von Italien, Amerika und Australien. 3 St.

Unterprima: Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit von 476 bis 1648. Wiederholung der Geographie Deutschlands u. seiner Nachbarländer. 3 St.

Oberprima: Geschichte der neueren Zeit bis 1871. Wiederholung von Abschnitten aus der gesamten deutschen Geschichte. Wiederholung der Geographie der meisten europäischen Staaten in einem Teil der Geschichtstunden. 3 St.

9. Rechnen und Mathematik.

Sexta: Die vier Grundoperationen mit unbenannten und ungleich benannten ganzen Zahlen. 4 St.

Quinta: Die Lehre von den gemeinen und Decimalbrüchen in mündl. und schriftl. Uebungen; einfache Zweisatzrechnungen. 4 St.

Quarta: Wiederholung der Bruchrechnung. Zweisatzrechnungen. Zins-, Rabatt-, Gewinn- und Verlustrechnungen. 3 St.

Untertertia: Die vier Grundrechnungsarten mit allgemeinen Zahlzeichen. Die Gleichheit von Strecken und Winkeln in geradlinigen Figuren nach dem Lehrbuch von Henrici-Treutlein I. Teil. 3 St.

Obertertia: Wiederholung der vier Grundrechnungsarten mit allgemeinen Zahlzeichen. Potenzen. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten (Heis, Aufgabensammlung). — Kreislehre, Viereck; Zeichnen mit Lineal und Zirkel nach dem Lehrbuch von Henrici-Treutlein I. Teil. 3 St.

Untersecunda: Gleichungen des I. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Wurzeln. (Heis, Aufgabensammlung.) Berechnung, Verwandlung und Teilung der Fläche geradliniger ebener Figuren. Streckenverhältnis und ähnliche Abbildung (nach dem Lehrbuch von Henrici-Treutlein II. Teil). 4 St.

Obersecunda: Quadratische Gleichungen. Logarithmen. Exponentialgleichungen. (Heis, Aufgabensammlung.) Cyklometrie und Trigonometrie nach dem Lehrbuch von Henrici-Treutlein. 4 St.

Unterprima: Arithmetische und geometrische Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Kettenbrüche und diophantische Gleichungen. Stereometrie. Wiederholungskurs. 4 St.

Oberprima: Wiederholungskurs der Arithmetik. Kombinatorik. Wahrscheinlichkeitsrechnung. Binomischer Satz. Kegelschnitte nach dem Lehrbuch von Henrici-Treutlein III. Teil. 4 St.

10. Naturwissenschaften.

Sexta: Beschreibung von Säugetieren, Vögeln und wildwachsenden Blütenpflanzen. 2 St.

Quinta: Säugetiere, Vögel; Blütenpflanzen. 2 St.

Quarta: Reptilien, Amphibien, Fische; wichtigste Pflanzenfamilien, Uebungen im Bestimmen von Pflanzen. 2 St.

Untertertia: Wirbellose Tiere. Die wichtigeren Pflanzenfamilien. 2 St.

Obertertia: Anthropologie mit besonderer Berücksichtigung der Gesundheitslehre. Ausgewählte Abschnitte aus der Morphologie und Physiologie der Pflanzen. 2 St.

Untersecunda: Statik. Magnetismus und Elektricität. 2 St.

Obersecunda: Schall, Wärme und Licht nach dem Leitfaden von Beetz. 2 St.

Unterprima: Die Gesetze der chemischen Verbindungen, Zerlegungen und Ersetzungen; die Verbrennung und verwandte physiologische und technische Vorgänge nach Henricis Grundriss der Chemie. Grundzüge der dynamischen Geologie. 2 St.

Oberprima: Die scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper und die Bestimmung der Zeit und des Ortes durch sie; die wahren Bewegungen derselben. Mechanik fallender, geworfener und im Kreise bewegter Körper und der Planetenbewegung. 2 St.

11. Philosophische Propädeutik.

Unterprima: Uebersicht über die Entwicklung der altgriech. Philosophie mit bes. Rücksicht auf die aus dem Altertum stammende philosophische Terminologie. 1 St.

Oberprima: Ausgewählte Kapitel aus der Psychologie und Logik. 1 St.

12. Zeichnen.

Sexta: Freihandzeichnen. Ebene Formen (geradlinige u. Pflanzenblattformen) u. körperliche Formen. (Ohne Perspektive.) 2 St.

Quinta: Freihandzeichnen. Behandlung desselben Stoffes wie in Sexta nur in passender Erweiterung. 2 St.

Quarta: Gebundenes Zeichnen. (Reissschiene, Winkel, Tusche u. s. w.) Figuren in der Ebene mit Anwendung von Farbe. Im II. Semester einfaches Projektions- und Planzeichnen. 2 St.

Untertertia: Freihandzeichnen. Perspektive. Körperzeichnen nach der Natur mit Schattierung. Aufnahme von Geräten, Gefässen u. s. w. 2 St.

Obertertia: Fortsetzung der Uebungen von Untertertia. Zeichnen von Zusammenstellungen einfacher Gegenstände. Uebungen im Zeichnen von Ornamenten aus dem Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes. Meistens Beschränkung auf die Gebilde des antiken Ornaments. 2 St.

Secunda bis **Prima**. (Fakultativ.) Freihandzeichnen. a) Ornamentzeichnen. Zeichnen von Formeu verschiedener historischer Stile in verschiedener Ausführung. b) Landschaftszeichnen. Wenn die Witterung günstig, Zeichenübungen im Freien. c) Figurenzeichnen. Zeichnen von Gesichtsteilen, Masken, Büsten und ganzen Figuren nach Gips (Kohle). Erläuterungen aus der Anatomie. 2 St.

Obersecunda bis **Oberprima** (fakultativ). Geometrisches Zeichnen. Erster Kurs: Das geometrische Ornament, Curvenconstructionen, perspective Abbildung ebener Figuren. Zweiter Kurs: Darstellung der Körper im Grund- und Aufriss. Dritter Kurs: Durchdringung der Körper, Schatten. Central-Perspective. 2 St.

III. Statistik der Anstalt.

a. Das Lehrerpersonal und der Beirat.

Direktor: Geh. Hofrat Dr. Gustav Uhlig, zugleich ord. Honorarprofessor an der Universität (geb. 1838, an der Anstalt thätig seit Ostern 1872).

Ordentliche Lehrer: die Professoren Julius Henrici (1841, Ostern 1877); Dr. Wilhelm Maler (1844, Herbst 1868); Dr. h. c. Hugo Stadtmüller (1845, Herbst 1874); Dr. Heinrich Schaefer (1838, Herbst 1885); Dr. Ferdinand Rösiger (1853, Herbst 1893); Dr. Hermann Müller (1834, Herbst 1894); Dr. Peter Egenolff (1851, Herbst 1887); Valentin Both (1850, Herbst 1882); Georg Finzer (1854, Herbst 1891); D. Dr. Samuel Brandt, zugleich Prof. extr. der klass. Philologie an der Universität (1848, Herbst 1877); Dr. Alfred Hilgard (1857, Herbst 1879); Dr. Karl Pfaff (1856, Herbst 1881); Traugott Schmidt (1855, Herbst 1881); Dr. Walter Gass (1856, Ostern 1893); Rupert Rohrhurst (1860, Ostern 1893). Reallehrer Karl Menges (1857, Mai 1881); Zeichenlehrer Ernst Idler (1858, Ostern 1889); Reallehrer Max Sprenger (1856, Herbst 1898).

Ausserordentliche Lehrer: die besoldeten Lehramtspraktikanten Pfarrer a. D. Ph. Quenzer (1846, Herbst 1895), Dr. Heinrich Küentzle (1869, Herbst 1897), Dr. Anton Baumstarck (1872, Herbst 1897), Dr. Richard Mayer-G'schrey (1872, Pfingsten 1898), Othmar Meisinger (1872, Hernst 1899). Die Volontäre Eugen Bühler (1874, Ost. 1898), Karl Linder (1868, Ostern 1899), Victor Rehm (1873, Ostern 1899), Theobald Geist (1875, Ostern 1899), Adolf Mang (1877, Pfingsten 1899). Die Religionslehrer Stadtpfarrer Dr. Stubenvoll (1843, Ostern 1888); Hauptlehrer Kahn (1834, Neujahr 1885).

Beirat: Geheimerat Professor der Rechte Dr. Georg Meyer, Vorsitzender; Geheimerat Prof. der Medizin Dr. Czerny; Gymnasialprofessor Dr. Maler; Geh. Regierungsrat Pfister, Vorstand des Grossh. Bezirksamts; Landgerichtspräsident Schember; Geh. Hofrat Dr. Uhlig, Stellvertreter des Vorsitzenden; Oberbürgermeister Dr. Wilckens.

Gymnasiumskassenverwaltung: Oberrechnungsrat Hund.
Gymnasiumsdiener: Ehmann, Sick.

---

b. Abiturienten des Jahres 1898.

Die vorjährige mündliche Abiturientenprüfung fand am 18. und 19. Juli unter Vorsitz des Herrn Oberschulrats Geheimerats Dr. Wendt statt. Die 30 Oberprimaner konnten sämtlich mit dem Zeugnis der Reife entlassen werden:

Namen.	Geburtsort.	Alter.	Confession.	Berufsfach.
Beideck Karl	Konstanz.	$19^3/_4$	evang.	Jus.
Cuntz Erwin	Heidelberg.	20	evang.	Kaufmann.
Edelmeier Robert	Heidelberg.	$19^1/_2$	evang.	Baufach.
Fath Wilhelm	Lörrach.	$18^3/_4$	evang.	Jus.
v. Göler Albrecht	Schatthausen.	20	evang.	Forstfach.
Junker Friedrich	Heddesbach	19	evang.	Medizin.
v. Kirchenheim Siegfr.	Heidelberg.	$17^1/_2$	evang.	Jus.
Kneucker Karl	Ziegelhausen.	19	evang.	Baufach.
Krastel Richard	Heidelberg.	18	evang.	Theologie.
Lang Oscar	Jagstfeld.	$20^1/_2$	evang.	klass. Philol.
Lefmann Gotthold	Heidelberg.	$17^3/_4$	isr.	Medizin.
Link Hermann	Heidelberg.	21	kath.	Ingenieur.
Mang Walther	Baden.	$18^1/_2$	evang.	Baufach.

Namen.	Geburtsort.	Alter.	Confession.	Berufsfach.
Mickel Ernst	Neckarmühlbach.	21	evang.	Theol.
Müller Herbert	Mannheim.	$18^1/_2$	evang.	Militär.
Müller Karl	Heidelberg.	$18^1/_2$	evang.	Theol.
Nerbel Hermann	Mosbach.	$18^1/_2$	evang.	Theol.
Pfister Manfred	Ueberlingen.	19	evang.	Jus.
Reiss Emil	Heidelberg.	$18^1/_2$	evang.	Naturwiss.
Saunier Albert	Stettin.	$18^1/_2$	evang.	Jus.
Speiser Hermann	Sinsheim.	$18^1/_2$	evang.	Jus.
Stein Fritz	Gerlachsheim.	$18^3/_4$	evang.	Theol.
Thorbecke Kurt	Heidelberg.	20	evang.	Medizin.
Uihlein Berthold	Nussloch.	$19^1/_2$	kath.	Ingenieur.
Valentiner Willi	Karlsruhe.	18	evang.	Philol.
Weeber Wilhelm	Mannheim.	19	evang.	Jus.
Weindel Julius	Tauberbischofsheim.	$21^1/_4$	kath.	Medizin.
Wichmann Karl	Mannheim.	18	evang.	Theol.
Wipfler Ludwig	Heidelberg.	$18^3/_4$	evang.	Jus.
Zucker Samuel	Külsheim.	$18^1/_4$	isr.	Jus.

c. Uebersicht über die Schülerzahl im Schuljahr 1898—99.

Schüler in den Klassen.	VI.	V.	IV.	U.III.	O.III.	U.II.	O.II.	U.I.	O.I.	Zus.	97/8	96/7
Versetzte	—	46	37	45	26	39	28	29	34	284	296	276
Zurückgebliebene . . .	2	6	5	5	3	—	1	—	1	23	15	23
Neueingetretene . . .	49	6	6	7	5	3	4	5	1	86	76	79
Darunter nach Konfessionen:												
Katholiken	15	13	14	14	8	4	6	6	8	88	81	84
Altkatholiken . . .	—	—	—	1	—	—	—	1	—	2	2	2
Protestanten	33	41	30	40	25	32	25	24	26	276	276	268
Israeliten	3	3	1	2	1	6	2	3	2	23	26	24
Sonstige	—	1	3	—	—	—	—	—	—	4	4	2
Zusammen *) . . .	**51**	**58**	**48**	**57**	**34**	**42**	**33**	**34**	**36**	**393**	**387**	**378**
Im Lauf d. Schulj. traten aus	4	5	3	6	1	1	3	1	—	24	22	22
Stand am Ende des Schulj.	47	53	45	51	33	41	30	33	36	369	365	356
Schüler, der. Eltern in Heid. wohnen	38	49	40	41	31	29	25	27	31	311	319	303
Schüler, deren Eltern nicht in H., aber in Baden wohnen .	12	7	7	14	2	10	6	6	3	67	62	64
Schüler, deren Eltern nicht in Bad. wohnen	1	2	1	2	1	3	2	1	2	15	9	12
*) In Parallelabteilungen .	35+16	38+20	—	33+24	—	19+23	—	17+17	18+18			

Von denen, deren Eltern nicht in Heidelberg wohnen, kamen 47 täglich nach Heidelberg; 35 waren in hiesigen Familien untergebracht. — Gäste hatten wir in diesem Schuljahr 2. — Schüler, welche das Normalalter noch nicht erreicht hatten, sassen in VI. 2, in V. 1, in IV. 3, in Untertertia 2, in Untersecunda 6, in Obersecunda 1, in Unterprima 2, in Oberprima 2 (im ganzen 19); Schüler, welche das Normalalter überschritten hatten, sassen in VI. 2, V. 1, in IV. 1, in Untertertia 6, in Obertertia 1, in Untersecunda 3, in Obersecunda 1, in Unterprima 1, in Oberprima 1 (im ganzen 17).

d. Namen der Schüler im Schuljahr 1898—99.

(Die, deren Namen mit einem Stern bezeichnet ist, traten im Lauf des Kurses aus.)
(Die Bezeichnung des Wohnortes der Eltern ist in Klammern beigefügt, wenn es nicht Heidelberg ist.)

Sexta a.
(35—3)

Bischoff Oskar (Kirchheim).
Burckhardt Ludwig.
Bürgermeister Alfred (Neckargemünd).
Czerny Siegfried.
Ehret August.
Frey Fritz.
Frisch Fritz.
Frommhold Erich.
v. Görne Curt.
Helfert Hans (Wieblingen).
Hofmann Paul.
Jeitter Roland.
Kniep Franz.
v. König Otto.
Leferenz Philipp.
Lemle Jakob (Rülzheim).
*Marquardt Julius.
Martus Oskar (Ziegelhausen).
Moufang Eugen.
Noltenius Joach. (Schriesheim).
Reinhardt Rudolf.
Rohrhurst Karl.
Ruhe Woldemar.
*Sautter Jean (Paris).
Schmieder Karl.
Schmitthenner Heinrich.
Seng Herbert.
Sommerlath Ernst.
Stoess Walter (Ziegelhausen).
*Thieme Georg.
Ueberle Leonhard.
Wachter Karl.
Weihrauch Ludwig (Neckargemünd).
Wiedhopf Oskar.
Wilser Richard.

Sexta b.
(16—1)

Brehm Friedrich.
Cordes August.
Fischer Hans (Neckargemünd).
Hillengass Alfred.
Keller Ludwig.
Kröber Karl.
Krohn Otto.
Leonhard Albert.
Marx Arthur.
Oppenheimer Leop. (Schriesheim).
*Reitz Wilhelm (Rauenberg).
Schmidt Reinhard (Kirchheim).
Sonnenschein Ludwig.
Wagner Ludwig.
Wanger August.
Zimmermann Hermann.

Quinta a.
(38—3)

Bartsch Karl (Konstantinopel).
*Biberjan Jervant (Konstantin.).
Brandt Hermann.
Buch Gustav (Leimen).
Fehringer Otto.
Fries Friedrich.
Fuchs Friedrich.
Gehricke Max.
Gockel Hermann.
Goldschmidt Victor.
Hefft Richard.
Hintzelmann Helmut.
Hirsch Heinrich.
*Jäger Walter.
†Köhler Paul.
Köppler Willy (Handschuhsheim).
Lampe Otto.
Leidner Rich. (Neckargemünd).
Leitz Max.
Lövenich Bruno.
Neuer Hermann.
Petters Walter.
Quenzer Lothar.
Roos Otto.
v. Schenck Viktor.
Schmidt Fritz.
Schulze Fritz.
Struck Bernhard.
Tritschler Oskar.
Ullrich Leopold.
Vierneisel Jul. (Neckargemünd).
Vierordt Hans.
Wagner Karl.
Walther Kurt.
Walz Ernst.
Wille Max.
Zimmer Fritz.
Zimmermann Karl.

Quinta b.
(20—2)

Bacmeister Otto.
Eisele Otto (Gast).
Gebhard Emil.
Gutermann Wilhelm.
Helm Fritz.
Huber Otto.
Hutt Eugen (Dossenheim).
Keck Karl.
*Kumpf Alfred.
Löwenstein Ludwig.
Marx Theodor.
May Heinrich (Handschuhsheim).
Moufang Fritz.
Passow Arnold.
Schlesinger Willy
Schönthaler Friedrich
Schröder Fritz.
Streitenberg Hermann.
Wagner Johannes (Wilhelmsfeld).
*Wright Clare.

Quarta.
(48—3)

Adamy Fritz.
*Anzlinger Franz (Leimen).
Arnold Heinrich.
Bassermann Dieter.
Braune Hermann.
Bühler August (Reilsheim).
Burckhardt Hans.
Burckhardt Walter.
Christmann Emil.
Curtaz Ernst (Walldorf).
Curtaz Eugen
Dill Rudolf.
Eckert Viktor.
Elble Arthur.
Ewald Rudolf.
Feindel René.
Finzer Karl.
Funk Karl.
Gärtner Adam.
Gugelmeier Ludwig (Dossenheim).
Haller Karl.
Haller Viktor.
Hofmann Fritz.
Kirchhoff Richard.
Kletti Karl (Eppelheim).
Kling Georg (Helmstadt).
Koch Franz.
Kuhn Wilhelm (Köln).
Leonhard Karl.
Liebhold Franz.
Mayer Wilhelm.
Meeser Friedrich.

Meissner Kurt.
Meister Wilhelm.
Meyberg Wilhelm.
Moufang Nikola.
v. Mosch Karl Friedrich.
Rösiger Detlev.
Rübsamen Wilhelm.
Sauer Eberhard.
Schäfer Philipp (Waibstadt).
*Schneider Otto (Bammenthal).
Suppinger Erwin (Kirchheim).
Traumann Fritz.
Weickum Heinrich.
Werner Hans.
Wilser Wolfgang.
*Wolfhard Georg.

Untertertia a.
(33)

Bingel Otto.
Bossert Friedrich (Ladenburg).
Braun Karl (Wieblingen).
Bröter Wilhelm.
Creuzinger Paul.
Dörner Erich.
v. Duhn Karl.
Eisenmann Heinrich.
Erbach Otto.
Erhard Ernst.
Feigenbutz Philipp (Rohrbach).
Henn Karl.
Prinz Hermann von Sachsen-Weimar.
Junker Philipp.
Jurasz Karl.
Köhler Fritz.
Michel Ludwig.
Müller Günther.
Müller Karl.
Müller Thilo.
Oesterhaus Hans (Handschuhsh.).
Pfeiffer Wilhelm.
Pötsch Otto.
Schaaff August.
Schmidt Ernst.
Schmitthenner Paul.
Schrieder Theodor.
Wassmannsdorf Adolf.
Westhofen Erich.
Wilckens Karl.
v. Winterfeld Fritz (Potsdam).
Wolf Wilhelm.
Wolff Ferdinand (Rohrbach).

Untertertia b.
(24—6)

*Buch Hans (Leimen).
Floeck Kurt.
Gamer Wilhelm (Walldorf).
Gaum Fritz.
*Gieser Georg (Walldorf).
Karlstein Eduard.
Koch Carl.
Kronecker Willy.
Kumpf Friedrich.
*Leser Karl.
Matzenauer Edmund.
Meier Josef (Edingen).
Mehlem Adolf.
Merk Emil.
Müller Eginhard.
Müller Philipp.
Rose Karl.
Schlüchterer Heinrich.
Schmidt Wilhelm (Kirchheim).
Spies Karl.
†Ströck Carl.
*Suppinger Franz (Kirchheim).
Völkle Karl.
*Werrlein Josef (Leimen).

Obertertia.
(34—1)

Brandt Ernst.
Dilg Paul.
Dörner Max.
Elble Otto.
Götze Albrecht.
Gulden Karl.
Hahn Willi.
Hatz Adolf.
Herrigel Eugen.
Hoffmann Heinrich.
Hofmann Otto.
Jäger Karl.
Janda Ludwig.
Jellinek Walter.
Imbach Paul.
Knobel Otto.
Krastel Otto.
Lanz Karl.
Lay Wilhelm.
Mag Ludwig (Walldorf).
Mühlhäuser Otto.
Müller Max (Gotha).
Mümpfer Ernst.
Pfeiffer Otto.
Reitz Friedrich.
*Reutter Julius.
Rosswog Fritz.
Schötensack Otto.
Schwarz Friedrich.
Seitz Fritz.
Westhofen Heinrich.
Wirth Hans.
Wolff Fritz.
Zimmermann Philipp.

Untersecunda a.
(19—1)

Bär Alfred.
Bingel August.
Curtaz Landolin.
*Diez Paul.
Ellmer Albert (Cannes).
Göckel Hans.
Hochschwender Friedrich.
Jurasz Kasimir.
Kletti Fritz (Eppelheim).
Landfried Fritz.
Levi Sali (Walldorf).
Müller Oswald.
Röth Hermann (Wilhelmsfeld).
Schmitt Karl.
Schmitthenner Adolf.
Spranz Paul.
Stützer Bruno.
Wiesbader Max.
Wolff Alfred.

Untersecunda b.
(23)

Bassermann Wilhelm.
Bullerdieck Max (Neckargemünd).
Diesslin Herm. (Gauangelloch).
Doll Georg (Eppingen).
Entz Otto.
Erb Friedrich.
Fineisen Ignaz.
Frisch Emil.
Klein Friedrich (Walldorf).
Köster Roland.
Krambs Martin.
Mampel Wilh. (Kirchheim b. H.).
Neumann Walter.
Rehm Heinrich (Gauangelloch).
Reichold Ludwig.
Rösiger Alfred.
Sander Fritz.
Schalhorn Robert.
Schloss Edgar.
Schlüter Gerhard (Dorpat).
Schnellbach Hermann (Neckargemünd).
Weickgenannt Woldemar.
v. Winterfeld Hans (Metz).

Obersecunda.
(33—3)

Amann Ernst.
André Richard (Hirschhorn).
Arnold Eugen.
Bassermann Gustav.
Becker Karl (Michelfeld).
Deetken Ludwig.

Dippel Friedrich.
*Dorner Alfred (Schriesheim).
Emanuel Hermann (Simmern).
Fath Karl.
Frey Alfred.
Frey Hugo.
Henning Wilhelm (Reilingen).
Joest Friedrich.
Kauffmann Friedrich.
Kehrer Ferdinand.
Keppler Wilhelm.
*Krastel Wilhelm.
Leonhard Heinrich.
Leser Guido.
Loevenich Wilhelm.
Meyberg Eugen.
Müller Hugo (Bobstadt).
Oestreicher Herm. (Emmending.)
Pfeil Willi.
*Rauch Ludwig.
Schätzle Emil.
Schmitt Hermann.
Schwaab Wilhelm (Mosbach).
Thorbecke Paul.
Vogel Georg.
Weber Wilhelm.
Welde Ernst.

Unterprima a.
(17)

Egenolff Alfred.
Heiss Adam (Bargum).
Hofmann Kurt.
Hund Richard.
Jurasz Anton.
Kall Kurt.
Kirchner Karl.
v. Lilienthal Franz.
v. Mosch Hans.
Ratzel Albert (Schefflenz).
Reichold Robert.
Riemensperger Wilh. (Walldorf).
Schwarz Heinrich.
Seng Manfred.
Ullrich Franz.
Weil Simon.
Zeiss Karl (Grosssachsen).

Unterprima b.
(17—1)

Abbott Richard.
Brandt Paul.
Eisenlohr Ernst.
Eisenlohr Friedrich.
Fey Julius.
Hoffmann Walter.
Krall Albert.
*Lauble Hermann (Gutach).
Luppold Alfred.
Meyer Karl (Handschuhsheim).
Moriell Wilhelm.
Müller Kurt.
Reuling Theodor.
Schäfer Dietrich.
Strauss Manfred.
Waltz Heinrich.
Weindel Anton.

Oberprima a.
(18)

Bender Karl.
Götz Ludwig.
Hess Otto.
Müller Ernst (Pforzheim).
Restle Alphons.
Ritzhaupt Robert.
Rohde Erwin.
Roser Max.
v. Schenk Otto.
Schötensack August.
Schrieder Hermann.
Singhof Gottfried.
Stadtmüller Paul.
Stolz August.
Stritt Julius (Offenburg).
Töpke Axel.
Wagner Hans (Wiesbaden).
Wippermann Fritz.

Oberprima b.
(18)

Frey Rudolf.
Graff Moritz.
Gunst Wilhelm (Leutershausen).
Holzbach Ernst.
Junker Gustav.
Kobold Otto.
Leber Karl (Hoboken N. Amerika).
Lefmann Leu.
Lossen Hermann.
Möhl Arnold.
Pfeil Paul.
Schott Ehrhart.
Spitz Alexander.
Stockert Wilhelm.
Strauss Arthur
Süpfle Karl.
Ullrich Wilhelm.
Wolff Norbert.

e. Schulgeldbefreiungen und Stipendien.

Wegen Dürftigkeit sind im Schuljahr 1898/99 durch Erlass Gr. Oberschulrats vom 19. Nov. 1898 und 7. Januar 1899 von der Schulgeldentrichtung ganz befreit gewesen 7 Schüler, von zwei Dritteln des Betrags 8, von der Hälfte 2, von einem Drittel 5.

Stipendien wurden im Schuljahr 1897/8 23 Schülern erteilt, und zwar:

1. Vom Grossh. Oberschulrat:	
a. aus dem Neckarschulstipendienfonds zwei Oberprimanern ev. Konf. je 300 M., einem Unterprimaner 200, einem anderen und einem Untersecundaner je 150 M., zus.	M. 1100.—.
b. das Mühlingsche Stipendium einem Untersecundaner kath. Konfession . . .	M. 110.—.
2. Vom Erzb. Ordinariat ein kathol.-theol. Stipendium zwei Obertertianern, je 80 M., und und einem Untertertianer 60 M., zus.	M. 220.—.
3. Von der kath. Stiftungskommission der Universität Heidelberg:	
a. aus der Maierschen Stiftung einem IV. 80, einem anderen IV. 45 M., zus. . .	M. 125.—.
b. aus der Trauningerschen Stiftung zwei Untersecundanern je 90 M., einem Untertertianer 80 M., zus.	M. 260.—.
4. Aus der Fauthschen Stipendienstiftung einem Unterprimaner	M. 85.—.
5. Von der Lehrerkonferenz:	
a. das Jubiläumsstipendium einem Abiturienten	M. 81.—.
b. das Köstersche Stipendium zwei Obersecundanern, jedem 40 M., zus. . . .	M. 80.—.
c. das Haubsche Stipendium zwei Quintanern, jedem 30 M., zus.	M. 60.—.
d. die drei Pfarrer-Herrmannschen Stipendien, je 65 M., einem Obertertianer und zwei Quintanern, zus.	M. 195.—.
	M. 2316.—.

IV. Die öffentlichen Prüfungen und die Schlussfeierlichkeit.

Donnerstag, den 27. Juli

Turnprüfung in der Turnhalle nachmittags 6 Uhr: die Sexta, Obertertia und Obersecunda.

Freitag, den 28. Juli

vormittags:

8 Uhr: in der Turnhalle Prüfung der Obertertia.
9 „ „ „ „ „ „ Untertertia A und B.
10 „ „ „ „ „ „ Quarta.
(Für die IV ist nur eine halbe Stunde bestimmt, weil der Vorstand dieser Klasse abwesend ist.)
10½ „ „ „ „ „ „ Quinta A und B.
11½ „ „ „ „ „ „ Sexta A und B.

Nachmittags:

3 „ „ „ „ „ „ Untersecunda A und B.
4 „ „ „ „ „ „ Obersecunda.
5 „ „ „ „ „ „ Unterprima A und B.

Proben des Freihandzeichnens unserer Schüler können an diesem Tage von 11—1 im Zeichensaal (im III. Stock), Arbeiten aus dem Handfertigkeitsunterricht zur gleichen Zeit in den diesem Unterricht dienenden Räumen des Kellergeschosses besichtigt werden.

Samstag, den 29. Juli

vormittags um 9 Uhr in der Turnhalle

Schlussfeierlichkeit.

1. Schäfers Sonntagslied. Gemischter Chor von K. Kreutzer.
2. Rede des Abiturienten Rohde.
3. Aus der Paedagogik früherer Jahrhunderte. Darstellungen und Vorträge von Schülern oberer und unterer Klassen.
4. „O Isis und Osiris“, Bassarie mit gemischtem Chor aus der Zauberflöte von Mozart.
5. Ansprache des Directors.
6. Der frohe Wandersmann. Gemischter Chor von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Zur Teilnahme an diesen Prüfungen und an der Schlussfeier erlauben wir uns die hiesigen staatlichen und städtischen Behörden, die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde des Schulwesens ergebenst einzuladen.

V. Der Wiederbeginn und die Aufnahmebedingungen.

Anmeldungen neuer Schüler wird der Direktor am Montag den 11. September vormittags von 8—12 in seinem Amtszimmer entgegennehmen. Die Vorstellung der aufzunehmenden Knaben hat durch ihre Eltern, bezw. Vormünder, oder deren Beauftragte zu geschehen. Dabei sind der Geburtsschein und der Impfschein des Angemeldeten vorzuweisen (von solchen, welche in diesem Jahre das 12. Lebensjahr zurücklegen, und allen älteren der Wiederimpfungsschein). Hat der Knabe bereits eine andere Schule besucht, so muss auch das letzte Zeugnis dieser vorgelegt werden. Das Normalalter für den Eintritt in die unterste Klasse ist das zurückgelegte neunte bis elfte Jahr. Hiernach bestimmt sich das Normalalter für die übrigen Klassen. Bedingungen für die Aufnahme in die unterste Klasse sind: 1) Fertigkeit im Lesen des Deutschen in deutscher und lateinischer Druckschrift; 2) die Fähigkeit, diktierte deutsche Sätze in deutscher und in lateinischer Schrift orthographisch niederzuschreiben; 3) Kenntnis der vier Rechnungsarten im Zahlenraum bis 100. Nach ungünstigen Erfahrungen, die mehrfach bei den Aufnahmeprüfungen gemacht worden sind, weisen wir noch besonders darauf hin, dass auch die lateinische Schrift wohl eingeübt sein muss.

Die bedingt promovierten Schüler haben sich Dienstag den 12. September morgens um $7^1/_2$ Uhr in den Klassen, in die sie versetzt zu werden wünschen, zur Nachprüfung einzustellen. Durch den folgenschweren Leichtsinn, mit dem erfahrungsgemäss öfter die Vorbereitung auf diese Prüfungen vorgenommen wird, sehen wir uns veranlasst, ausdrücklich zu bemerken, dass es mit den Nachexamina streng genommen wird. Wie die Vorbereitung am besten einzurichten sei, wird der Lehrer bereit sein anzugeben, der den Schüler während des abgelaufenen Schuljahres in dem fraglichen Lehrgegenstand unterrichtet hat. — Ebenfalls Dienstag um $7^1/_2$ beginnt die Prüfung der Neuangemeldeten, mit Ausnahme derjenigen, die sich am 21. Juli der Vorprüfung für den Eintritt in die Sexta unterzogen und das Examen durchweg bestanden haben.

Mittwoch den 13. September morgens um 11 Uhr haben sich sämtliche Schüler zur Eröffnung des Kurses zunächst in ihre Klassenzimmer zu begeben.

Inhalt.

I. Zur Geschichte der Anstalt.

II. Die Verteilung des Unterrichts und die durchgenommenen Lehraufgaben.

III. Statistik:

a. Das Lehrerpersonal und der Beirat;

b. Abiturienten;

c. Schülerzahl;

d. Namen der Schüler;

e. Schulgeldbefreiungen und Stipendien.

IV. Die öffentlichen Prüfungen und die Schlussfeierlichkeit.

V. Der Wiederbeginn des Unterrichts und die Aufnahmebedingungen.

Ueber das Verhältnis der Politik zur Sittenlehre,

im Anschluss an

Friedrichs des Grossen „Antimachiavel“.

Festrede

gehalten

in der Aula des Gymnasiums zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag am 26. Januar 1897

von

Walter Gass.

Heidelberg.
Buchdruckerei von E. Geisendörfer.
1899.

Progr.-Nr. 646.

HT0000576033

Hochgeehrte Gäste, werte Collegen, liebe Schüler!

Morgen ist Feiertag im deutschen Land. Unser Volk begeht in grossen und kleinen Kreisen vereint mit ernster Andacht und mit frohem Jubel das Geburtsfest seines Kaisers. Und darum ziemt es sich, dass auch wir Lehrer und Schüler die Arbeit unterbrechen, auf dass wir die Gedanken sammeln, die Herzen weihen für den morgigen Tag. Die Feier gilt dem Kaiser, aber auch mit ihm dem Reich, und indem wir dem Kaiser unsere Glückwünsche bringen, schlagen unsere Herzen hoffend den weiteren Geschicken dieses Reiches entgegen, die untrennbar verknüpft sind mit denjenigen des Kaisers und seines Hauses!

Das Reich ist aber nicht blos ein durch die Arbeit der Väter errungenes Besitztum, dessen sich unser Volk dankbar zu freuen hat, es ist auch eine Aufgabe. Und darum grade haben wir uns doppelt seiner zu freuen; denn was kann dem Menschen, was kann dem deutschen Volk wertvolleres, ja unentbehrlicheres von Gott gegeben werden, als eine hohe Aufgabe, gross und gewaltig genug, um die Kraft des Einzelnen zu spornen und zu verzehren und den feurigsten Ehrgeiz zu belohnen; eine Aufgabe, die uns ein höheres Bewusstsein von uns selbst, einen höheren Massstab unserer Leistungen giebt, und durch die wir zum ebenbürtigen Genossen aller grossen Völker geworden sind. Und deshalb wollen wir grade die Schwere und Bedeutung dieser Aufgabe, ihre Mühe und Arbeit, ihre Opfer und Sorgen dankbar einschliessen in die Andacht dieses Festes: an andern Tagen tragen wir ihre Last, heut und morgen preisen wir den Segen, der in ihnen liegt. Wer also dieses Fest mitfeiert, der thut damit nichts anderes, als dass er Jahr für Jahr von neuem sein kleines Selbst dem Reiche zu eigen giebt und gelobt, ihm freudig zu dienen. Wir Alle, Jung und Alt, die wir hier versammelt sind, und alle die Deutschen draussen sind Diener des Reiches.

Wie aber uns, den Bürgern, dieser Name des Dieners ein Ehrenname ist, so ist er es in höherem Sinne auch für den Kaiser. Er selbst hat sich beim Antritt seiner Regierung so genannt und hat damit bezeugt, dass er an sein kaiserliches und königliches Amt im Geiste des grossen Ahnen herantrete, der, indem er das Oberhaupt des Staates zugleich seinen ersten Diener nannte, Zweck und Inhalt der Fürstenwürde bestimmen wollte. Dieser Satz des grossen Friedrich ist uns Allen vertraut, und wir haben uns an die Auffassung gewöhnt, dass in ihm die Ehrerbietung und der Gehorsam, die der Fürst vom Unterthanen fordern darf, seinen tiefen sittlichen Grund habe. Auch wissen Viele von Euch Schülern, dass er zuerst in einer Jugendschrift ausgesprochen wurde, die der Kronprinz Friedrich zu Rheinsberg geschrieben hat. Er stammt also aus jenen glücklichen Jahren, da der junge Held, das politische Getriebe der Zeit nur von Ferne beobachtend, mit dem ganzen Feuer seiner Seele sich den Studien ergab und sich rüstete für den Beruf des Königs, während er gleichzeitig die geselligen Freuden eines ungezwungen heiteren Kreises genoss. So lockend es nun wäre, bei diesem schönen Bilde edelsten Menschendaseins zu verweilen, so ist dies doch jetzt meine Absicht nicht. Verfolgen wir vielmehr, wie Friedrich zu jenem Ausspruch gelangte, so werden wir in den Stand gesetzt, noch klarer einzusehen, was er damit sagen wollte, und dies wird uns auf eine Streitfrage bringen, die ewig ist und im Wandel der Zeiten stets von Neuem aufgeworfen werden muss. Es ist diese: worin liegt die tiefe

Quelle, die letzte Ursache der fürstlichen und überhaupt der politischen Macht? Und wie verhält sie sich zu den Geboten, die Religion und Sittlichkeit uns vorschreiben? Oder kürzer: In welchem Verhältnis stehen Politik und Moral zu einander? Eine hohe Frage! Ihr Schüler denkt vielleicht: zu hoch für uns. Allerdings darf es unser Ehrgeiz nicht sein, diesen schwierigen Gegenstand in der kurzen Frist dieser Rede zu erschöpfen. Aber ich halte es dieser festlichen Stunde für würdig, ihn euerm Interesse und Verständnis näher zu bringen, auf dass ihr weiterhin darüber nachdenken und euch später einmal entscheiden mögt. Dass an dieser Frage ein denkender Deutscher nicht vorübergehen kann, zu unserer Zeit, wo Wohl und Wehe des Reichs auf die Einsicht und das Pflichtgefühl Aller gestellt ist, davon wenigstens hoffe ich euch zu überzeugen. Uebrigens besorge ich nicht einmal, dass ihr vor solchem Thema zurückschrecken werdet. Ist es doch der Jugend eigen, sich an die höchsten Probleme, insbesondere, wenn sie politischen Inhaltes sind, mit verwegenem Mute heranzuwagen, und nur darüber bin ich noch zweifelhaft, ob der junge Politiker heut zu Tage erst in Prima oder schon in Secunda aus dem Ei schlüpft!

Die Jugendschrift Friedrichs also, von der ich redete, führt den Titel „Antimachiavel". Was Herrscherweisheit sei, worin die Aufgaben und die Mittel der fürstlichen Gewalt bestehen, das war der Gegenstand seines eifrigsten Nachdenkens, also musste er auf das berühmte Schriftchen des florentinischen Staatsmannes Machiavelli, des Zeitgenossen Luthers, aufmerksam werden, welches „der Fürst" betitelt ist. Denn dieses Büchlein will dem Fürsten, der mächtig werden, mächtig bleiben will, Rat erteilen, wie er es zu machen habe. Es will ein Katechismus der Staatsklugheit sein, und zwar sind seine Ratschläge aus dem Leben und der Geschichte geschöpft, den Machthabern alter und neuer Zeit sind sie abgelauscht, die dem Verfasser als die klügsten und erfolgreichsten bekannt waren. Ein Gelehrter und ein Staatsmann, ein scharfsinniger Denker und ein welterfahrener Mann, hat Machiavelli in diesem Büchlein so manchen Satz aufgestellt, der wohl für alle Zeit Geltung behauptet. Doch noch in höherem Grade ist es ein Spiegel jenes chaotischen Zeitalters, da die Menschen vor Gesetz und Herkommen allen Respect verloren hatten, jenes unglücklichen Italiens, das von vielen kleinen Tyrannen und zugleich, wie ihr ja wisst, von spanischer und französischer Fremdherrschaft belastet, von Kriegen und Unruhen zerrissen war, und wo kühne und hochbegabte Männer mit allen Mitteln der Gewalt und Hinterlist um die Herrschaft rangen. Und wie jene grossen und kleinen Machthaber in ihrem ehrgeizigen Trachten auf die Gebote des Rechts, der Treue, der Wahrhaftigkeit, der Menschlichkeit sehr wenig Rücksicht nahmen, so spielen auch in den Klugheitsregeln Machiavelli's die sittlichen Bedenken gar keine Rolle. Seine Lehre gipfelt vielmehr in der Behauptung, dass die Politik mit den im privaten Leben giltigen Grundsätzen von Gut und Böse, Recht und Unrecht wenig oder nichts zu schaffen habe. Der Fürst darf allein danach fragen, welche Mittel ihn in der Macht erhalten, und da wird er finden, dass er mit geraden und redlichen Mitteln weit eher seinen Untergang als seine Erhaltung oder gar seine Stärkung bewirken wird. Er kann und darf Verträge, die er geschlossen hat, nicht halten, falls die Umstände, die ihn zum Schliessen des Vertrages nötigten, andere geworden sind, denn auch ihm wird ja von seinen Nachbarn die Treue nicht gehalten. Er darf auch Thaten der Grausamkeit und Hinterlist nicht scheuen, um seine Gegner rasch und geschickt zu beseitigen, bevor sie seine Absichten ahnen und ihm über den Kopf wachsen können. Er verlasse sich nicht auf die Liebe, die Güte, die Dankbarkeit der Menschen, — ihre Furcht ist ihm ein weit zuverlässigerer Anker. Allerdings vermeide er wohl, sich ohne Not Feinde zu machen, solange er durch Freundlichkeit und Wohlwollen zum Ziele kommen kann, aber er vergesse ja nicht, zu rechter Zeit feindselige Waffen zu gebrauchen. Denn nicht, wie die Menschen eigentlich sein sollten, kann für ihn massgebend sein, sondern wie sie thatsächlich sind, und da sie nun einmal schlecht sind und eigennützig, so wäre es eine Thorheit,

sich einzubilden, sie wären gut und edel, und dementsprechend mit Treue, mit Redlichkeit, mit selbstloser Güte um ihre Huld zu werben. Seine Wohlthaten werden sie vergessen und ihn in der Not im Stiche lassen, solange nicht entweder ihr Vorteil oder die Furcht vor seiner Macht sie nötigt, ihm Treue zu halten. Er suche also die Menschen klug für sich und seine Herrschaft zu gewinnen durch Befriedigung ihrer Selbstsucht; wo aber das nicht möglich ist, da schrecke er oder vertilge er sie bei Zeiten. Auch verstehe er sich wohl darauf, die Köpfe der Menschen zu bethören durch Benutzung ihrer Einbildungen und Lieblingsideen. Er sei ein Meister in der Kunst, sich zu verstellen, auf dass er den Menschen gefalle und sie glauben, er verehre eben das, was sie verehren. Er sei ein Löwe, sobald es gilt, Stärke mit Stärke zu bekämpfen, er sei ein Fuchs, sobald die Schlingen feindlicher Arglist zu meiden sind. Von den anderen Tugenden aber, der Güte, Treue, Redlichkeit, Menschlichkeit, Frömmigkeit, genüge es ihm, geschickt den Schein zu wahren. Seine Rede, sein Gebahren sei voll davon, und die Menschen werden sich täuschen lassen und es übersehen, wenn nicht alle seine Handlungen damit übereinstimmen.

Und wie die Lehren, so die Muster, die Machiavelli aufstellt. Vor allen jener Cesare Borgia, Herzog der Romagna. Für den heutigen Leser ist das Wohlgefallen allerdings befremdlich, mit dem Machiavelli bei dieses Mannes Thaten verweilt. Bei den Zeitgenossen aber erregte es ebenso sehr Bewunderung als Grauen, wie dieser furchtbare Mann sich der gewinnendsten Leutseligkeit, wie des blutigen Schreckens, des heimlichen Giftes wie der offenen Fehde gleich sicher zu bedienen wusste, und durch solche grausige Mittel in kurzer Zeit den anarchischen Zuständen des Kirchenstaates ein Ende machte und ein festes Regiment begründete. Listig wusste er die trotzigen Barone zu entzweien. Die Einen kettete er durch den Vorteil fest an sich, die Andern verlockte er erst mit dem Scheine der Versöhnlichkeit und Gunst, dann aber, sobald die Bethörten in die Schlinge gegangen waren, die ihnen der Künstler der Verstellung gelegt hatte, vernichtete er sie mit einem Schlage.

Diese Schrift nun, mit solchen Grundsätzen und solchen Vorbildern, blieb nicht etwa im Bücherstaub verborgen, sondern ebenso, wie diese Lehren der Wirklichkeit entnommen waren, beeinflussten sie wieder das politische Denken und Handeln der späteren Zeit. Es fallen euch selbst die Kniffe und Künste spanischer und französischer Könige ein, ihr denkt an Karl V. und Philipp II., an Katharina von Medici und Ludwig XIV., doch auch deutsche nnd zwar sehr bedeutende Männer liessen sich nennen, die Machiavells Lehren wenigstens zum Teile getreulich befolgten. So konnte auch Friedrich in manchen Ereignissen seiner Jugendzeit, z. B. in dem Hader um die polnische Krone oder in den trügerischen Verhandlungen über die Nachfolge im Herzogtum Berg die Ratschläge des Florentiners befolgt sehen. Jedoch der grösste Schüler Machiavelli's, der uns bekannt ist, lebte erst nach Friedrichs Zeit: es ist Napoleon I. Bei ihm sehen wir das ganze Rüstzeug machiavellistischer Politik in unübertrefflicher Weise vereint. Wie schien er die Menschen zu kennen! Wie wunderbar wusste er die schwachen wie die starken Seiten des französischen Volkes, ihre Freude an grossen und glänzenden Unternehmungen und militärischem Ruhm, die grossen Ideale der Revolution ebenso wie die materiellen Interessen als Stützen und Träger einer despotischen Gewalt zu verwerten. Wer kannte wie er das divide et impera! Die kleinen deutschen Fürsten machte er zu Verrätern am Reiche, indem er ihnen zu einer Macht verhalf, die sie nur ihm verdankten, so dass er ihr Gönner und Herr blieb. Wie schnell und plötzlich aber wusste er die Rolle des Fuchses mit der des Löwen zu vertauschen, um den preussischen Gegner, den er in trügerische Sicherheit gewiegt und von allen Freunden getrennt hatte, desto vernichtender zu treffen. Wohl pflegte er auch Kunst und Wissenschaft und schützte das Recht, soweit alles dies zum Vorteil des Thrones erforderlich schien; wurde das Recht ihm aber hinderlich, so fand er Wege, es zu umgehen, oder griff zu offener Gewaltthat. Und wie seine Mittel zur Herrschaft,

so war auch seine Grundansicht von den Menschen durchaus machiavellistisch. Er rechnete auf selbstsüchtige Beweggründe bei den Andern, wie sie auch sein eigenes Thun und Trachten bestimmten.

Doch kehren wir zu Friedrich zurück. Schlimm genug, so dachte er, wenn die Praxis, das Thun der Fürsten verdorben und schlecht ist; weit schlimmer noch, wenn ein geistvoller Mann verworfen genug sein kann, dem, was leider in Wirklichkeit geschieht, wissenschaftliches Ansehen zu verleihen und die Menschen glauben zu machen, es müsse so sein! Die Ehrenhaftigkeit seiner Natur empörte sich dagegen, ja auch der Stolz des Königssohns fühlte sich beleidigt durch eine Lehre, durch die er die Würde des königlichen Amtes in die Schande des Verbrechens hinabgezogen sah. Gegen die gewissenlose Theorie sowohl als gegen die gewissenlose Praxis ist sein Protest gerichtet. Wie er über die vielen kleinen deutschen Tyrannen und Landverderber seiner eigenen Zeit die volle Schale bitteren Hohnes ausgiesst, so tritt er auch seinem toten Gegner zornig wie einem Lebenden gegenüber und stellt ihn zur Rede, wie er doch Alles, was sonst den Menschen heilig sei, mit Füssen treten könne.

Ich kann hier nicht näher darauf eingehen, dass der feurige Jüngling seinem Gegner nicht völlig gerecht wurde, indem er über diese seine Schrift zu Gerichte sass, ganz als ob sie dem achtzehnten Jahrhundert angehörte, und ohne die gänzlich verschiedenen Zeitverhältnisse zu bedenken, aus denen sie hervorgegangen ist. Um eine geschichtliche Würdigung ist es ihm nicht zu thun, sondern er nimmt seine Lehren als das, wofür sie sich ja auch geben: als allgemeingültige Dogmen, prüft ihre Wahrheit und setzt ihnen die eigenen Ueberzeugungen entgegen.

Vor allem findet er, dass diese fürchterliche Staatskunst keinem anderen Zwecke diene als einzig und allein der Selbstsucht des Fürsten, und dass sich Machiavelli gar keine Gedanken gemacht habe über Ursprung und Zweck des Fürstenamtes. „Welches waren die Gründe“, fragt er, „welche freie Menschen bestimmen konnten, sich selbst Herren zu setzen?“ Und er antwortet: „weil die Völker es für ihre Ruhe und Erhaltung notwendig fanden, Richter zur Regelung ihrer Streitigkeiten zu haben, Beschützer, um sie gegen ihre Feinde im Besitz ihrer Güter zu erhalten, Gebieter, welche ihre verschiedenen Interessen in einem einzigen, gemeinschaftlichen Interesse vereinigen sollten“. Und daraus geht hervor, „dass der Fürst, weit entfernt, der absolute Herr der Völker zu sein, welche unter seiner Herrschaft stehen, vielmehr an und für sich nur ihr oberster Diener ist, und dass er das Werkzeug ihres Glückes sein muss, wie die Völker das seines Ruhmes sind!“ *) „Die meisten Fürsten glauben, dass Gott ausdrücklich und aus ganz besonderer Aufmerksamkeit für ihre Grösse, ihr Glück und ihren Stolz diese Menge Menschen geschaffen habe, deren Wohl ihnen anvertraut ist, und dass ihre Unterthanen nur dazu bestimmt sind, die Werkzeuge und Diener ihrer untergeordneten Leidenschaften zu sein.“ **) „Sie sollen dagegen wissen, dass das erste Gefühl, welches ein Fürst haben muss, das der Vaterlandsliebe ist, und die einzige Willensrichtung, welche ihm ziemt, die ist, irgend etwas Grosses und Nützliches für das Wohl des Staates in's Werk zu setzen.“ Sie sollen eingedenk sein, dass Gott dem Fürsten den Beruf des Richteramtes gegeben hat, und was innig damit zusammenhängt, auch den des kriegerischen Schutzes gegen das Unrecht, das von aussen droht.***) Die Uebung der Gerechtigkeit ist seine erste und vornehmste Pflicht, und daraus folgt notwendig, dass er sich aller schlechten Kniffe, aller trügerischen Schlauheit, aller Grausamkeit, kurz aller Verletzung des Rechts und der Menschlichkeit zu enthalten habe.

Indessen könnte man ihm einwenden, und der Einwand ist gemacht worden: Du redest ja von ganz etwas anderem als der florentinische Staatsmann, den du, ohne ihn gründlich zu verstehen, wiederlegen willst. Du redest von dem Zweck aller politischen Macht; etwas ganz anderes aber sind die Mittel, durch die sie gewonnen und behauptet wird. Der mächtige Fürst diene der Wohl-

*) „Antimachiavel“, übersetzt von Förster, Berlin 1870, cap. 1. **) Vgl. die „Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des europäischen Staatskörpers“ vom J. 1738. ***) „Antimachiavel“, cap. 12. 13.

fahrt des Volkes und nicht etwa bloss seinen fürstlichen Neigungen, er walte des Richteramts, entscheide nach Gesetz und Recht. Sehr wohl! Aber Machiavelli lehrt den Fürsten die Wege kennen, die er gehen muss, um erst mächtig zu werden und um es zu bleiben. Der Besitz der Macht ist doch die Voraussetzung von allen wohlthätigen Zwecken, die du im Auge hast. Machiavelli sagt: Diese und keine andern sind die Mittel, wodurch die Grossen der Erde ihre Macht gewinnen. Das lehren Geschichte und Erfahrung. Und du glaubst, seine Nachweise durch eine Moralpredigt widerlegen zu können? Jene Mittel mögen dem Sittenrichter nicht gefallen. Folgt daraus, dass sie falsch sind und nicht zum Ziele führen? Sind es aber die richtigen, also diejenigen, die den Erfolg verbürgen, so wird alle moralische Entrüstung vergeblich sein.

Aber dieser Einwand würde nur zeigen, dass man Friedrichs eigentliche Meinung nicht völlig verstanden hätte. Freilich, läge die Sache so, dann wäre diese Jugendschrift zwar ein schönes Zeugnis von des Prinzen politischer Gesinnung; als „Widerlegung" der Politik Machiavelli's wäre sie wertlos, und so ist sie denn auch vielfach beurteilt worden.*) Friedrich will aber nicht bloss zeigen, dass jene Politik vom moralischen Standpunkt verwerflich ist, — wiewohl er allerdings auch den Fürsten seiner Zeit das Gewissen rege machen will — sondern er will zeigen, dass sie falsch ist. Der Grundgedanke der ganzen Schrift ist nämlich, dass der Fürst, indem er Gerechtigkeit übt und für das Wohl seines Volkes thätig ist, eben hierdurch an seiner Macht arbeitet. Die Uebung der Gerechtigkeit ist nicht bloss eine Pflicht des Mächtigen, sondern ebenso sehr die einzige feste Grundlage, die er seiner Macht legen kann. Mit Machiavelli's Künsten dagegen untergräbt er sie und schadet sich selbst. „Ist es Klugheit, den Leuten zu zeigen, wie man treulos und meineidig sein kann? Wenn ihr das Vertrauen und den Eid vernichtet, welche Bürgschaft für die Treue der Menschen werdet ihr eurerseits haben?" „Ich rede weder von Redlichkeit noch von Tugend, aber indem ich einfach den Vorteil der Fürsten betrachte, behaupte ich, es ist ihrerseits eine sehr schlechte Politik, Schurken zu sein und die Welt zu betrügen. Sie betrügen nur einmal, wodurch ihnen dann das Vertrauen aller Fürsten genommen wird." Und andererseits: Welcher Halt kann sicherer sein als der, welcher in der Liebe und Dankbarkeit der Unterthanen begründet ist? Wie aber können sie ihn achten und verehren, als wegen der königlichen Pflichterfüllung, mit der er allen Unterthanen voranleuchtet?

Wir sehen, wie verschieden die beiden Denker die Sache betrachten. Der eine sieht in der Mehrheit der Menschen Bösewichter und Thoren: also der Fürst kenne sie als solche und ködere, täusche, schrecke und bezwinge sie, — und baue sich so seinen Thron. Der andere rechnet auf Treue, Rechtsgefühl und Dankbarkeit. Bei Machiavelli genügt dem Fürsten der Schein der Tugend. Friedrich sagt: nur die Tugenden selbst erwerben die Zuneigung der Völker. Dort heisst es: der Staatsvorteil und redliche grade Wege sind unvereinbar. Hier dagegen: „Die wahre Staatskunst der Könige ist einzig auf Gerechtigkeit und Güte gegründet". „Der Gerechtigkeit verdanken sie ihre Grösse, sie dürfen also niemals die Grundlage ihrer Macht und den Ursprung ihrer Einsetzung verleugnen." **)

Damit ist nun nicht gesagt, dass der Verfasser des Antimachiavel die praktischen Ratschläge seines Gegners durchaus und für alle Fälle verschmäht. Auch er weiss sehr wohl, wie sehr dem Fürsten kriegerische Kraft, Kühnheit, Vorsicht, unter Umständen auch listige Verschlagenheit von Nöten ist, um den Feinden des Staats oder des Thrones zu begegnen. Aber die listigen Anschläge und Ränke sind ihm nur für die Zwecke berechtigter Notwehr erlaubt. So sehr Friedrich alle frivole Eroberungssucht verwirft, so sehr erkennt er die Notwendigkeit des Krieges an, wenn es

---

*) So von R. Koser, Friedrich der Grosse als Kronprinz, Brl. 82, S. 182; H. von Treitschke, „Politik", B. I, S. 97; wesentlich günstiger urteilt Ed. Zeller, „Fr. d. Gr. als Philosoph", S. 90 ff. **) l. c. cap. 3. 21. 22. 24. 26.

sich um die Freiheit des Volkes, um seine Verteidigung gegen äusseren Angriff oder um gerechte Ansprüche des Fürsten oder des Staates handelt. Ja, er billigt einen Offensivkrieg, wenn einem drohenden Angriff übermächtiger Staaten begegnet werden muss. Auch gesteht er zu, dass er den Bruch eines Vertrages, wenn auch unter allen Umständen für bedenklich, doch für entschuldbar erhält, falls sonst die Existenz des Staates oder Volkes auf's Spiel gesetzt würde. In alle dem erkennen wir den Eroberer Schlesiens. Aber die eigentliche Quelle der Macht des Fürsten sieht er doch in dem geistigen und sittlichen Gehalte seiner Regierung, in der Einsicht und Uneigennützigkeit, mit welcher er für des Volkes Wohlfahrt und insbesondere für die Verwirklichung des Rechtes thätig ist; denn in dieser besteht nach Friedrichs Ansicht, die er durch sein ganzes Leben festhielt, die wichtigste und wesentlichste Leistung, welche das Volk von seinem Regenten erwartet. Deshalb eben muss auch alle Klugheit und alle Kraft, die ihm zu Gebote stehen, in der äusseren wie in der inneren Politik, dieser einen höchsten Idee, der Gerechtigkeit, gemäss sein. Bei Machiavelli ist die Selbstsucht die Triebkraft des ganzen Staates, im Fürsten wie in den Unterthanen. Nach Friedrichs Auffassung dagegen ist sie etwas Staatfeindliches: der Fürst bekämpfe sie in seinem Innern, er fülle sein Herz mit dem Gedanken an die Rechte, die Wünsche, die Bedürfnisse seines ganzen Volkes, er lebe nicht sich, sondern dem Volke. Das wird dahin führen, auch in den Unterthanen kleinliche Eigenliebe, trotzigen Ungehorsam, feindseligen Hader der Stände und Klassen zu überwinden, und dieselbe einige, staaterhaltende Gesinnung zu wecken, durch welche allein der Fürst sicher thront in den Herzen der Menschen. Alles gipfelt also in dem Gedanken: Der Fürst herrscht im Staate dadurch, dass er der Idee des Staates, also vor allem dem Rechtsgedanken, dient.

So redet der Schöpfer der preussischen Grossmacht, das allbewunderte Vorbild des modernen Fürstentums, und zwar nicht bloss als unerfahrener Jüngling; auch am Abend seines Lebens, auf der Höhe des Ruhmes lautet sein politisches Bekenntnis ebenso.*)

Wie verhalten wir uns nun im Streite dieser beiden Männer? Allerdings sind die jetzt geltenden Anschauungen in manchen Punkten dem Ideal etwas näher gekommen, welches Friedrich in jener Jugendschrift aufstellte. Seine Auffassung vom Zwecke des Fürstenamtes erscheint uns jetzt selbstverständlich. Im amtlichen Verkehre der Völker Europas herrscht in höherem Grade als früher die Pflicht der Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit, zum guten Teil durch unseres Bismarck's Verdienst, und sie ist als vorteilhaft erkannt worden. Die Entscheidung der Waffen wird nicht mehr ganz so leichtfertig wie früher angerufen, vielmehr hat der Gedanke des Rechts innerhalb der Staaten wie im Verkehr der Nationen ein entschiedeneres und ausgedehnteres Ansehen, er hat sich auch das Meer erobert, das noch im vorigen Jahrhundert eine Domäne der rohen Gewalt gewesen ist, und sogar auf dem Schlachtfelde haben sich die Rücksichten der Menschlichkeit und des Erbarmens eine bescheidene Geltung zu erringen gewusst. Die Extreme Machiavellistischer Politik werden jetzt, wenigstens in der Theorie, keine Anhänger mehr finden, und ein Cesare Borgia wird unserer Zeit nicht mehr als Muster der Staatskunst empfohlen werden.

Trotz alledem sind die politischen Grundgedanken des Florentinischen Staatsmanns noch nicht erstorben. Noch jetzt hört man nicht selten behaupten, dass die Politik sich den Forderungen der Rechtschaffenheit, die für das private Leben gelten, nicht unterwerfen könne. Der Staatsmann habe den Beruf zu herrschen, er habe die Zwecke des Staates im Kampfe mit sehr realen Interessen und Leidenschaften zu verfechten, und deshalb können ihm sittliche Bedenken nicht im Wege sein, sobald wichtige Interessen des Staates dadurch gefährdet würden, um so weniger, wenn er mit Friedrich dem Grossen nicht bloss den Vorteil des Fürsten, sondern die Wohlfahrt

*) Vgl. den 1777 geschriebenen „Versuch über die Regierungsformen".

des ganzen Volkes zu bedenken habe. Nicht die Tugend, nicht das Ideal, sondern einzig der politische Erfolg entscheide für ihn und bestimme sein Verfahren.

Wenn wir nun dies alles zugestehen, was folgt daraus? Nimmt man an, dass es, um auf die Dauer erfolgreich und mächtig zu sein, wirklich ganz gleichgültig ist, wie sehr oder wie wenig der Fürst treu, wahrheitliebend und gerecht ist, so werden die Pflichten der Wahrheitliebe, Treue und Gerechtigkeit in der Politik auch keine Rolle spielen können. Dagegen wird ein Staatsmann diese Pflichten hoch halten, je mehr er der Ueberzeugung ist, dass sie in den Geschicken der Völker wirkende Kräfte sind, von denen alles Gelingen mit abhängt. Er wird stets wahr sein, auch wenn das Bekennen der Wahrheit augenblicklichen Nachteil bringt, wenn er den Glauben hat, dass, soviel auch immer gelogen und vertuscht werden mag, die Wahrheit sich am Ende durchsetzen und dann an den Lügnern rächen wird. Er wird um so sicherer seinen Verpflichtungen getreu und gerecht sein, je mehr er davon durchdrungen ist, dass Treue und Gerechtigkeit in dem Volke und der Zeit, in der er lebt, unsichtbare Gewalten sind, die respectiert werden müssen. Und andererseits, je stärker sein Misstrauen, sein Unglaube in dieser Beziehung ist, sei es veranlasst durch die Zeitverhältnisse, unter denen er lebt, durch persönliche Erlebnisse oder auch durch seine eigene Gesinnung, um so grösseren Spielraum wird er versucht sein den machiavellistischen Machtmitteln, der Doppelzüngigkeit, der Speculation auf Gewinnsucht oder Thorheit der Menschen und der Gewalt, einzuräumen, und in eben dem Grade werden Moral und Recht an Gewicht verlieren.

So sehen wir denn die Politik im engsten Zusammenhang mit den letzten Grundanschauungen, die Jemand vom Leben und den Menschen hegt. Der Eine beurteilt die Zweckmässigkeit der Massregeln vorwiegend nach den nächsten sichtbaren Erfolgen, der andere nach ihrer Uebereinstimmung mit den Grundsätzen, die er für die richtigen und guten hält, und denen trotz aller vorübergehenden Schwankungen, wie er fest vertraut, der endliche Sieg zufallen müsse. Der eine empfiehlt dem Fürsten einen gefüllten Schatz und ein starkes Heer; der andre, ohne dies zu verwerfen, sagt doch: „Nicht Ross noch Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn. Liebe des freien Manns, Liebe des Vaterlands gründen den Herrscherthron wie Fels im Meer.“ Der eine rät, diejenigen Parteien oder Stände der Bevölkerung im Interessenkampfe zu unterstützen, von denen die Regierung für sich selbst Nutzen zu erwarten hat, und Gesetze zu schaffen, die ihnen förderlich sind; der andere fordert strenge Gerechtigkeit und Billigkeit gegen Freund und Feind. Der eine ist geneigt, Schwächen und Mängel des Staates oder Volkes abzuleugnen oder zu bemänteln, um so den Gegnern, den Feinden nicht Waffen in die Hand zu liefern, der andre glaubt, dass einzig die Wahrheit Heilung von allen Schäden bringen werde.

In unserer Zeit haben die Realpolitiker Oberwasser und zwar begreiflich genug. Ein starkes einiges Deutschland lebte längst in der Idee, und doch waren ihre Träger unvermögend, sie zu verwirklichen, bis ein Meister kam, der die Welt kannte und nahm, wie sie war, und, indem er die Waffen der Feinde richtig zu schätzen, die eigenen zu mehren und trefflich zu nutzen verstand, den stolzen Bau des Reichs zusammenfügte. So hat denn dieser grosse Meister auf die politischen Anschauungen der Deutschen, ja auch auf den deutschen Volkscharakter erheblich eingewirkt, und vielleicht nicht durchweg in dem Sinne, der ihm selber lieb sein mag. Aus dem Schwärmer für ferne Ideale ist der Deutsche zum praktischen Manne geworden. Er verspottet die Doctrinäre und achtet nichts als den Erfolg und was ihn herbeiführt. Aber in dem er verlernt hat, wie früher, politische Luftschlösser zu bauen, scheint er häufig auch die idealen Bindemittel zn vergessen, ohne die kein Meister hätte bauen können.

Also wie man die Menschen beurteilt, davon hängt es ab, wie man sich in unserer Frage entscheiden soll. Ist wirklich Eigennutz die allgemeine grosse Wurzel alles menschlichen Handelns, so sind auch Machiavelli's Folgerungen bis zur letzten nicht anzufechten. Dann werden dir die

Menschen folgen, so lange du ihre Eigenliebe für dich zu gewinnen, ihre Furcht vor Nachteilen zu erregen weisst, — und weiter nicht. Der Satz des römischen Despoten: „Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten“ ist dann wahre Weisheit, Trug und Gewalt die Summe aller Politik. Natürlich steht dann auch die Forderung, der Fürst solle selbstloser Lenker, Schützer und Richter seines Volkes sein, auf schwachen Füssen. Wie sollte er von der allgemeinen Regel der Selbstsucht eine Ausnahme machen, und was würde es nützen, wenn er es thäte? Vielmehr sind dann keine anderen Staaten denkbar als despotische, sei es nun, dass das Volk von einem Einzelnen oder von einer Mehrheit von Personen geknechtet wird. Denn nur despotische Staaten können, wie Friedrich sagt, die Selbstsucht in allen ihren Formen, sei es Feigheit, Habsucht oder Herrschsucht, als Hebel der Macht gebrauchen, und in eben dem Masse, als ein Staat dies thut, trägt er despotischen Charakter. Ein solcher Staat, in dem ein jeder im Grunde nur sich und das Seine, Niemand aber das Ganze liebt und befördern will, kann dennoch bis zu einem gewissen Grade festen Bestand haben. Er kann, geleitet von einem klugen Regenten, einem kunstvollen Mechanismus gleichen, in dem die selbstsüchtigen Einzelwillen, so sehr sie einander widersprechen, dennoch gleich wie die Räder eines Uhrwerks so ineinander greifen, dass der Bau des Staats, den keiner entbehren kann, und dem also Alle wenigstens zum Scheine dienen müssen, mit Notwendigkeit zusammenhält. Ein solcher Staat wird sogar gut thun, allen idealen und uneigennützigen Eifer, weil seinem eigenen Wesen fremd und feindlich, zu unterdrücken, um desto sicherer auf den Eigennutz rechnen zu können. Je mehr aber ein Staat auf sittliche Würde Anspruch erhebt, je mehr er aufrichtige Liebe, echten Gemeinsinn von allen seinen Gliedern erwartet, je mehr er also einem lebendigen Organismus und nicht bloss einer toten Maschine gleichen will, um so mehr ist es für ihn Gesetz, dass er in seiner inneren wie in seiner äusseren Politik nicht in Widerspruch trete mit den sittlichen Mächten, von deren Wirksamkeit und Geltung in der menschlichen Gesellschaft er selber getragen wird.

Wenn also behauptet wird, dass in Fragen der politischen Macht die Moral des privaten Lebens keine Geltung habe, so ist dies richtig und falsch zugleich. Es ist einleuchtend, dass die Regierung der Staaten, da sie ein besonderes Gebiet menschlichen Handelns ist, auch einen besonderen und zum Teil abweichenden Massstab sittlicher Beurteilung erfordert. Aber auch die allgemeinsten sittlichen Normen können nicht schon deshalb, weil sie als Gebote des Lebens theoretische Anerkennung finden, ohne weiteres auch für die Entschliessungen der Politik bestimmend sein. Mag auch der Staatsmann als Mensch dem Sittengesetz in seiner Ganzheit und Reinheit ergeben sein und sein eigenes Leben ihm unterwerfen, — die Staatskunst kann ihm nur insoweit dienen, als es thatsächliche Geltung im Bewusstsein des Volkes oder der Völker gewonnen hat. Denn die Staatskunst rechnet nur mit realen Grössen. Aber eben deshalb muss sie diejenige Sittlichkeit zu würdigen wissen, die als eingewurzelte Sitte das Leben des Volkes beherrscht und in den Gefühlen der Menge lebendig ist; und so wenig sie sich von den Schwärmern raten lassen darf, — an den treibenden Ideen der Zeit kann sie nicht achtlos vorübergehen.

Nach Ländern und Zeiten wandelt sich also der moralische Charakter der Politik. Ob der Fürst klug handelt, die Gerechtigkeit oder Wahrheit oder eine andere sittliche Rücksicht über den augenblicklichen Vorteil zu stellen, hängt davon ab, in wie weit in seinem Volke diese idealen Werte ein Gewicht haben, mit dem er rechnen muss und auch rechnen darf. Je entarteter die Zeit, je roher, sittenloser, unwissender die Menschen sind, um so unbedenklicher in seinen Mitteln wird der Herrscher sein dürfen, ja auch sein müssen, wenn er sich behaupten will. Choldowech machte seine Rechnung auf den Hass der Confessionen, die Habsucht, Treulosigkeit und Mordlust der Franken und irrte sich nicht dabei. Je lauterer dagegen das Denken und Handeln der Menschen überhaupt, je empfindlicher das Rechtsgefühl, um so mehr wird der Staatsmann, er sei

so sehr Realist als er wolle, sich hüten müssen, das öffentliche Gewissen zu verletzen, und andererseits auch im Stande sein, bei seinen Entwürfen auf die moralischen Triebfedern des Volkes zu zählen.

Doch auch die umgekehrte Folgerung gilt: kein Staatsmann ist ganz entschuldigt, wenn er zur Verteidigung bedenklicher Massregeln auf die Verderbtheit der im Volke herrschenden Sitten verweisen wollte. Denn es ist nicht nur das eine wahr, dass der Erfolg seiner Politik bedingt ist durch die Gesinnungen der Unterthanen, sondern auch diese stehen umgekehrt fort und fort unter dem Einfluss der Grundsätze, welche die Regierung befolgt. Wie es eine gewisse Wahrheit enthält, zu sagen: das Volk ist schuld, wenn der Regent verwerfliche Mittel wählt, so darf mit gleichem Recht gesagt werden: die Regierung ist mitschuldig, wenn im Volk der Eifer für das Recht, die Hingabe an die gemeine Sache erwarmt oder erkaltet. Ob der Glaube an das „Ehrlich währt am längsten" im Volke wachse oder schwinde, das hängt gar sehr davon ab, ob die Macht stets auf Seite des Rechts und der Billigkeit gesehen werde, ob das echte Verdienst als solches erkannt und belohnt, ob die Uebelthäter, gleichviel ob vornehm ob gering, stets bestraft werden, und ob vor allem der Fürst selber kein Unrecht thue.

Weit entfernt also zuzugeben, dass die öffentliche und die private Moral völlig gesonderte Gebiete seien, erkennen wir jetzt ihre innige Beziehung, da sie sich wechselseitig wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten. Und so gelangen wir zu einer Auffassung des Regentenberufs, die über alle machiavellistischen Begriffe weit hinausgeht. Der Staat ist eben nicht bloss ein bestehendes Gebilde, das auf gegebenen Machtfactoren ruht und den Zweck seiner Thätigkeit in seiner Selbsterhaltung zu sehen hat, wie auch der einzelne Mensch nicht bloss lebt, um zu leben. Oder kürzer gesagt: Der Staat ist nicht bloss Macht, wie Machiavelli dachte, er ist auch Vernunft, er gehört der Welt der Ideen an und hat die Aufgabe, Ideen zu verwirklichen. Und daraus folgt, dass der Staat der Erzieher des Volkes ist. Der Regent hat die Aufgabe, die sittlichen Kräfte des Volkes zu stärken, dadurch dass er an sie glaubt und sich soviel als möglich auf sie verlässt. Wie oft wird die Speculation auf die bösen Triebe der Menschen scheinbar Recht behalten! Aber sie wird auch stets mit Schuld tragen, wenn sich diese frech herauswagen und die Scham verlernen. Nichts wird dagegen die idealen Regungen des Volksgeistes mehr beleben als des Regenten mächtiges Beispiel, sodass er in jedem späteren Falle um so sicherer auf sie wird hoffen dürfen und in der Vaterlandsliebe und dem Rechtsgefühle doch weit zuverlässigere Verbündete seiner Macht gewinnen wird als in dem Eigennutze der Menschen. Denn dieser mag es zwar in hundert Fällen für vorteilhaft halten, dem Mächtigen zu dienen, doch im Grunde sucht er nur sich selber und ist dem Gedanken des Staats und also auch dem Interesse des Staatsoberhauptes feind.

Wir Deutschen können uns glücklich nennen, dass wir diese Betrachtung getrost anwenden können auf das Haus unseres Kaisers. Es wäre ganz falsch, wenn man sagen wollte, das preussische Königshaus verdanke sein Emporkommen bloss dem Glücke der Familienverbindungen und Erbschaften, dem Erfolge der Waffen und geschickten Berechnungen. Vielmehr ist die Hauptursache die, dass es den Bedürfnissen des Volkes gerecht wurde, und die grösste Wohlthat, die das preussische Volk seinen Königen verdankt, ist unstreitig, dass sie es für den Staatsgedanken erzogen haben, für das gleiche Recht Aller, wie für die Teilnahme Aller an der einen grossen Aufgabe des Staates. Das preussische Volk verdankt seinen Königen seine Existenz, als einiges von einem Geiste beseeltes Volk.

Die Entstehung fürstlicher Allgewalt in Deutschland ist eine geschichtliche Notwendigkeit gewesen. Die nationale Zerrissenheit seit Ausgang des Mittelalters, der Gegensatz der Confessionen,

die Zerklüftung der Stände hatten unser Volk an den Rand des Untergangs gebracht. So war denn nichts unentbehrlicher als ein Schützer und Schiedsrichter, der hoch über den Parteien stand, ein starker Verteidiger gegen innere nnd äussere Gefahr. Der Machiavellist auf dem Throne freilich sah in allem dem nur eine Gunst der Umstände, um das Volk, das ohne ihn nicht sein konnte, sich dienstbar zu machen. Der edle Fürst erwiderte die notgedrungene Hingebung des Volkes mit landesväterlicher Güte, der Weiseste von Allen erkannte, dass die Arbeit für die Bedürfnisse des Volkes der gottgewollte Zweck des Fürstenamtes, aber deshalb auch das einzige zuverlässige Mittel ist, um Fürstenmacht fest zu begründen. Indem sich Friedrich II. zum ersten Diener des Staats erklärte, vollzog er also nicht bloss einen Act selbstlosen Edelmuts, sondern er bewies damit zugleich, dass er über die Fundamente seiner eigenen Macht und über die geschichtliche Stellung des Königtums zur Klarheit gekommen war. Die Verehrung, die er erfuhr, erklärt sich keineswegs nur aus selbstischen Beweggründen; denn die Opfer, die er dem lebenden Geschlechte auferlegte, waren gross, und der von ihm beherrschte Staat ging durch eine harte entbehrungsvolle Zeit. Vielmehr war es das Vorbild ernsten Pflichtgefühls und wahrer Heldengrösse, was ihm alle Herzen eroberte; die Güte, die jeder Bedürftige von ihm erfuhr, der heilige Eifer vor allem, mit dem er sich bemühte, Hoch und Niedrig den Segen einer parteilosen Justiz zu Teil werden zu lassen, sie machten ihn unüberwindlicher, als ihn alle Erfolge staatsmännischer Berechnung und kriegerischer Kraft machen konnten. Durch nichts ist das preussische Königshaus mehr befestigt worden, als durch diese vorbildliche Weisheit seines grössten Sohnes. Und während das französische Königtum unterging, während die halbe Welt sich mit republikanischen Ideen erfüllte, hat es alle diese Stürme in den Herzen seiner Unterthanen überdauert. Und so wurde es schliesslich dazu berufen, der feste Halt, der „rocher de bronze“ zu werden, der den Bau unseres neuen Reiches trägt und schirmt. Wir dürfen ruhig sagen: Die Macht dieses Hauses beruht im innersten Grunde darauf, dass es sich zum Werkzeug der Verwirklichung der politischen Ideale unseres Volkes gemacht hat.

Ich fasse das Gesagte zusammen. Machiavelli sagt: Kraft und Klugheit allein führen zur Macht unter den Menschen. Und er hat Recht, sofern dies wirklich die einzigen Vorzüge sind, denen sich die Menschen beugen. Wer aber an die wachsende Geltung sittlicher Mächte glaubt, der muss seine Staatskunst für lückenhaft und halbwahr erklären. Christus sagt zu den Jüngern: „Ihr wisset, dass die als die Herrscher der Völker gelten, sie unterjochen, und ihre Grossen sie vergewaltigen.“ (Marc. 10, 42.) Hier sehen wir in einem Satze die Politik Machiavells. Dem gegenüber fährt er fort: „Nicht also soll es bei euch sein, sondern wer gross sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der erste sein will, der soll der Knecht von Allen sein.“ Mit diesen Worten Christi ist nicht bloss eine sittliche, sondern auch eine politische Wahrheit ausgesprochen. Freilich ganz zutreffen kann sie nur von einer idealen menschlichen Gemeinschaft (von der Christus redet) und nicht von der Welt, wie wir sie kennen. Aber sie wird auch von den Machtverhältnissen der wirklichen Welt in eben dem Masse zutreffend sein, als überhaupt das Thun und Denken der Menschen thatsächlich von sittlichen Ideen bestimmt wird. Sie gilt vom Haupte des Staats wie von den Unterthanen, von den Ständen und Parteien im Volke, wie von den Völkern im Wetteifer untereinander. Einst waren es die Fürsten, die um die Macht mit einander rangen, jetzt sind es die Völker, und innerhalb der Völker die Parteien. Und von den Waffen, die im Parteikampfe geführt werden, weiss der Kundige, dass sie nicht selten aus Machiavelli's Rüstkammer herstammen. Aber durch solche Künste können zwar vorübergehende Vorteile und Triumphe errungen werden, dennoch steht bei den Besten die Ueberzeugung fest — und es wäre schlimm für unser Volk, wenn diese Hoffnung sie betröge, — dass dauernden

Sieg nur Die erringen, die nicht nur ihre eigenen begehrlichen Wünsche, sondern die Bedürfnisse des Ganzen zu fördern fähig und gewillt sind. Wo die Arbeit gethan wird, da wird auf die Länge auch immer die Macht sein. Und wenn auch manches Ansehen von Ahnen überkommen ist oder dem Glück verdankt wird, also der Ausgangspunkt, von dem aus wir weiter bauen, ebenso wie unsere Mittel und Kräfte unendlich verschieden sind, — es giebt keine dauernde Geltung auf Erden, die nicht wieder und wieder verdient werden müsste. Und je uneigennütziger der Arbeiter, um so grösser wird, bei sonst gleichen Umständen, auch seine Macht sein; denn um so ungetrübter sein Auge, das wahrhaft wertvolle zu erkennen, das er zu leisten vermag. Und nur wer sich selbst vergessen kann, zwingt die Herzen der Menschen zu dauernder Verehrung, die er sofort einbüsst, sobald die Eigenliebe, sei es Herrschsucht, sei es Gewinnsucht, als der geheime Stachel entdeckt wird, der seine Kräfte spornte, oder wir bemerken, dass er sich durch Eitelkeit oder Hochmut selbst bezahlt macht. Dieser dient sich selbst; jener dagegen huldigt dem grossen socialen Gesetze, welches Christus in obigen Worten ausgesprochen hat, und zu dem wir uns alle bekennen müssen.

In gewissem Sinne ist Jeder ein Politiker, und also auch ihr alle. Denn Jeder von euch hofft Geltung und Ansehen zu erobern, und ich habe nichts einzuwenden, wenn Jeder von euch zu einer Macht im kommenden Jahrhundert emporzuwachsen trachtet. Also treibt nur zunächst Hauspolitik, bis ihr für das grössere Ganze heranreift. Doch auch diese Hauspolitik, wie muss sie beschaffen sein, wenn ihr die höchste Geltung erringen wollt? Sollt ihr etwa fragen: wie gewinne ich die Gunst der Menschen oder einzelner Mächtiger, wie laufe ich jenem Nebenbuhler den Rang ab, wie glänze ich am meisten, wie erreiche ich die grössten Einkünfte oder die höchste Stellung? So kann es vielleicht gemacht werden, und es kann sein, dass ihr auf diese Weise das Ziel erreicht, das eurem Ehrgeize genügt. Dennoch behaupte ich, dass ihr das höchste Ziel, die schönste Befriedigung nur dann erreicht, wenn ihr wenig nach allem dem, sondern vor allem danach fragt: wie finde ich den Weg, und wie mache ich mich tüchtig, meinen Mitbürgern den höchsten mir möglichen Nutzen zu bringen? Und da setzt ein und arbeitet mit ganzer Kraft und mit reinem Herzen, und je selbstloser ihr es thut, um so sicherer werdet ihr die höchste Herrschaft ausüben, die euren Gaben beschieden ist. Dann gehört auch ihr, wie der Kaiser, zu den Erben des geistigen Vermächtnisses, das der grosse Friedrich unserem Volke hinterlassen hat. Dann, aber auch nur dann, könnt ihr stolz und freudig vor den Kaiser treten und ihm Heil rufen, im Bewusstsein, dasselbe an eurer Stelle zu sein, wie er an der höchsten: Diener des Reiches! Und Macht und Ruhm des Reiches wird aus eurem Dienst erwachsen: denn ihr seid des Reiches Zukunft! So gelobt euch denn heute dem Kaiser! Euch und alle Anwesenden bitte ich einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät, unser Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!

Sieg nur Die erringen, die nicht nur ihre dern die Bedürfnisse des Ganzen zu fördern fähig und gewill d, da wird auf die Länge auch immer die Macht sein. Un Ahnen überkommen ist oder dem Glück verdankt wird, also de veiter bauen, ebenso wie unsere Mittel und Kräfte unendlich v uernde Geltung auf Erden, die nicht wieder und wieder verdi nützliger der Arbeiter; um so grösser wird, bei sonst gleichen Um um so ungetrübter sein Auge, das wahrhaft wertvolle zu erke nur wer sich selbst vergessen kann, zwingt die Herzen der M e er sofort einbüsst, sobald die Eigenliebe, sei es Herrschsucht me Stachel entdeckt wird, der seine Kräfte spornte, oder wir oder Hochmut selbst bezahlt macht. Dieser dient sich selb sen socialen Gesetze, welches Christus in obigen Worten ausge le bekennen müssen.

In gewissem Sinne ist Jeder ein e. Denn Jeder von euch hofft Geltung und Ansehen zu erob en, wenn Jeder von euch zu einer Macht im kommenden Ja Also treibt nur zunächst Hauspolitik, bis ihr für das gröss se Hauspolitik, wie muss sie beschaffen sein, wenn ihr die llt ihr etwa fragen: wie gewinne ich die Gunst der Mensche fe ich jenem Nebenbuhler den Rang ab, wie glänze ich am sten Einkünfte oder die höchste Stellung? So kann es vielleic n, dass ihr auf diese Weise das Ziel erreicht, das eurem Ehrg dass ihr das höchste Ziel, die schönste Befriedigung nur dann m dem, sondern vor allem danach fragt: wie finde ich den W , meinen Mitbürgern den höchsten mir möglichen Nutzen zu br tet mit ganzer Kraft und mit reinem Herzen, und je selbstlo rdet ihr die höchste Herrschaft ausüben, die euren Gaben b r, wie der Kaiser, zu den Erben des geistigen Vermächtniss n Volke hinterlassen hat. Dann, aber auch nur dann, n Kaiser treten und ihm Heil rufen, im Bewusstsein, dasselbe der höchsten: Diener des Reiches! Und Macht und Ruhm de erwachsen: denn ihr seid des Reiches Zukunft! So gelobt en nd alle Anwesenden bitte ich einzustimmen in den Ruf: Sein r lebe hoch!